62 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

...the next generation of webzines

#54 | Juni 2011



HAMMERFALL

ALLES WIRD ANDERS!

PLUS: HATE ETERNAL • SAXON • ARCH ENEMY
AMORPHIS • MARIENBAD • DEVIN TOWNSEND • UVM.

EDITORIAL



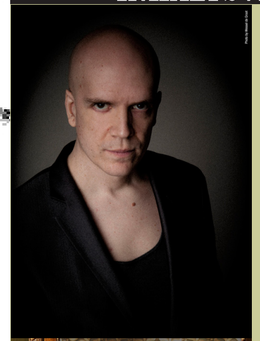
...WIE EIN KIND AN WEIHNACHTEN

Sollte jemals jemand befürchten, dass der tägliche, schreiberische Umgang mit Musik dazu führt, dass man sich weniger für Neuerscheinungen begeistern kann, findet er in unserem David einen äußerst vitalen Gegenbeweis. Seit Monaten freut sich unsere Trueness-Institution auf das neue HammerFall-Album, um seinem persönlich eingerichteten Hector-Schrein weitere Utensilien hinzuzufügen. Auch die neue Ausrichtung der Schweden hat nicht verhindert, dass David seit Wochen Feuer und Flamme für das neue Album ist. Und in der Tat, HammerFall waren mutig, wagten eine spürbare, wenn auch nicht übertriebene Kurskorrektur und haben sich damit prompt bei uns die Titelstory gesichert (David drohte dem restlichen Team außerdem mit ernsten Konsequenzen...).

Doch HammerFall sind nicht der einzige dicke Name, den unsere 54. Ausgabe zu bieten hat. Saxon standen uns ebenso wie Amorphis zum Interview zur Verfügung. David traf beim Neurotic Death Fest auf Hate Eternal, Jenny telefonierte mit Arch Enemy und Elvis sprach mit dem wahnsinnigen Genie Devin Townsend. Miri hat sich außerdem mit Marienbad, dem neuen Projekt von Eisregens Michael Roth, befasst. Ich unterhielt mich mit Musikern und Plattenfirmenmitarbeitern über EPs als neues Erlösmodell für die Musikindustrie und kontaktierte außerdem das aktuelle youTube-Phänomen: den Vegan Black Metal Chef. Wer das ist? Google wird euch helfen! Viel Spaß beim Anschauen, Nachkochen und Genießen der veganen Black-Metal-Gerichte.

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #54







SMALLTALK

4 Nachgefragt: **Leaves' Eyes**
6 Playlist: **Amon Amarth**
8 Still A Fan: **Ulver**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Einstiegsdrogen**

ARTIKEL

12 **HammerFall**
(Basser Fredrik über den Kurswechsel)
18 **Arch Enemy**
(Eine Band, vom Erfolg verwöhnt)
22 **Marienbad**
(Das neue Düsterprojekt von Michael Roth)
26 **Hate Eternal**
(Im Gespräch mit dem Knüppelguru)
28 **Saxon**
(Die Rückkehr der Saxon-Ritter)
30 **Vegan Black Metal Chef**
(Ein Black-Metaller, der online vegan kocht)
32 **EPs – Das neue Erlösmodell der Industrie?**
(Welche Rolle spielen EPs in der Labelpolitik? Ein Artikel mit Stimmen von Gamma Ray, Negura Bunget, Viva Hate Records und AFM Records)
36 Artikelserie **„Mein bestes Stück"**
(Erinnerungen an ein beschissenes Festival)
38 **Amorphis**
(Die Meister der finnischen Melancholie)
40 **Devin Townsend**
(Verrückter Metal-Professor im Wandel)

REVIEWS

44 Kreuzfeuer
45 Killer-Album: **HammerFall**
46 CD-Reviews
58 DVD-Reviews & Re-Releases

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Wenn David das Cover sieht, spritzt der bestimmt auf seinen Bildschirm..."

Jenny als sie den Erstentwurf des HammerFall-Titelblatts sieht.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

LIV KRISTINE (LEAVES‘ EYES)



Als Sängerin von Theatre Of Tragedy wurde sie bekannt, mit LEAVES‘ EYES hat Liv Kristine sich in den vergangenen Jahren einen noch größeren Namen erarbeitet. In NACHGEFRAGT spricht die Sängerin über ihre Zeit als Streberin, Black Sabbath und ihren Rausschmiss bei Theatre Of Tragedy.

Liv, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Primär sind das meine Bandmitglieder, wir sind wirklich eine sehr große Familie. Außerdem finde ich es magisch, mit meiner Schwester zu singen. Und John Kelly sowie seine Frau Maite möchte ich hervorheben. Das sind ganz warmherzige Leute und erstklassige Musiker.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Die allererste LP, die ich in meinem Leben gehört habe, war von Black Sabbath. Da war ich noch ganz klein, aber das hat mich so dermaßen inspiriert. Ich habe gesungen, noch bevor ich überhaupt sprechen konnte. Aber es gibt kein Instrument, das ich besonders gut spiele.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Mit drei, vier Jahren war das für mich ganz natürlich Black Sabbath zu hören, wie meine Eltern. Da habe ich mit Ozzy mitgesungen.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich bin Lehrerin und Pädagogin, obwohl ich Sprachen studiert habe. Aktuell arbeite ich „nur“ ehrenamtlich als Lehrerin, um mir die Zeit frei einteilen zu können und weil es mir Spaß macht.

Was hältst du von Religion?

Ich habe meinen Glauben, aber das ist mein eigener. Es gibt keine Religion, der ich mich anschließen möchte. Am ehesten könnte ich mich noch mit dem Buddhismus identifizieren.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war eine ganz arge Streberin. Ich habe sehr viel gelernt und war extrem artig. Ich hatte ein 1,3er Abi und muss sagen, dass es eine anstrengende Zeit war. Aber ich habe damals gedacht, dass das nur so läuft. Im Nachhinein sag ich mir, wenn ich ein bisschen weniger gelernt hätte, hätte ich mehr Zeit für mehr Hobbys gehabt. Aber die norwegische Schule ist gut, ich wünsche mir für Deutschland, dass sich da was ändert. Diese Dreiteilung ist mittelalterlich.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Zu Hause in Stavanger in Norwegen!

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. Black Sabbath – dto.
2. Black Sabbath - Paranoid
3. Black Sabbath - Vol. 4
4. Madonna - Ray Of Light
5. Die fabelhafte Welt der Amelie - Soundtrack

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Die fabelhafte Welt der Amelie“ und „Chocolat“.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Zum einen ist es das Tippen von Interviews, da sind mir die telefonischen lieber. Zum anderen habe ich manchmal das Problem, dass ich nicht aufhören kann, an Musik zu denken. Musik ist immer in meinem Kopf präsent. Wenn ich abends auf meinem Kopfkissen liege und schlafen will, da kommt schon wieder ein neues Lied. Aber das gehört eben zu meinem musikalischen Geist dazu.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Dass ich damals Theatre Of Tragedy verlassen habe. Das habe ich gar nicht, vielmehr wurde ich von einem Tag auf den anderen rausgeschmissen, mit einer blöden Email und einer Nachricht auf der Homepage.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Das war Black Sabbath in Stuttgart, vor etwa zehn Jahren. Da habe ich auch Ozzy backstage getroffen.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Da muss ich spontan an das Bloodstock Open Air letztes Jahr denken, großartig! Obwohl wir früh morgens unseren Auftritt hatten, war der Platz berstend voll und die Stimmung phantastisch. Und der selbst gemachte Kuchen nach dem Konzert auch!

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich habe die Hoffnung, einige Millionen Platten verkauft und hier meine eigene Musikschule eröffnet zu haben. Wenn das alles erst in 20 Jahren passieren würde, wäre ich allerdings auch zufrieden.

www.leaveseyes.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

FREDRIK ANDERSSON (AMON AMARTH)



Bei Frederik Andersson von AMON AMARTH befinden sich nicht nur Alben im Player, die ihn umhauen. Auch nicht ganz so gute Scheiben rotieren bei ihm. Er mag die unterschiedlichsten Facetten aus dem Hause Metal.



DIMMU BORGIR

Abrahadabra

Ich bin schon sehr lange ein Fan dieser Band, deshalb war es quasi Pflicht für mich, mir auch dieses Album zuzulegen. Auch wenn viele was anderes behaupten, ich finde es richtig gut und sogar besser als die vorherige Veröffentlichung.



SWALLOW THE SUN

New Moon

Swallow The Sun habe ich erst vor kurzem für mich entdeckt. Als ich das erste Mal etwas von ihnen gehört habe, dachte ich noch, dass sie aus der nordischen Metal-Ecke kommen. Aber sie haben sich als ein richtiger Kracher entpuppt, da sie mich auch an alte Amorphis erinnern. Das Album ist sehr erfrischend, da es sich von anderen aktuellen Veröffentlichungen abhebt.



ALICE IN CHAINS

Black Gives Way To Blue

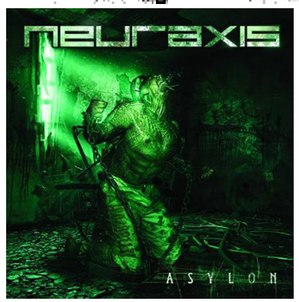
Ich war nie ein großer Fan der Band, aber dieses Album hat mich überrascht. Die Stimmung ist einzigartig. Ich mochte damals die Stimme des alten Sängers nicht, aber das hat sich mit dem neuen geändert.

NEUREXIS

Asylon

Neurexis kommen aus Kanada und sind noch eine nicht ganz so bekannte Band. Ich habe per Zufall mal einen Song auf





youtube von ihnen gehört, der mich umgehauen hat. Als dann der Song auch noch im Radio in Schweden lief, als ich mit dem Auto unterwegs war, musste ich mir das Album holen.



THE OCEAN

Anthropocentric

Das Album höre ich momentan recht viel, auch wenn die vorherigen besser waren. Irgendwie stellt mich dieses Album nicht ganz so zufrieden. Wahrscheinlich ist das nicht gerade die beste Wahl für die Playlist, aber das ist ja nicht schlimm, weil ich es trotzdem höre.

www.amonamarth.com

SMALL TALK

STILL A FAN

GARM (ULVER)



Garm, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Kiss. Meine Kindheitshelden. Die machen einfach Killersongs und die besten, kitschigen Mitsing-Hymnen. Sie sind gewissermaßen genau das Gegenteil von dem, was ich mache!

Wie bist du das erste Mal mit Kiss in Kontakt gekommen?

Als ich ein kleiner Junge war, gab es Süßigkeiten für Kinder, bei denen immer Karten der Band dabei waren. Typisch für das Merchandise-Phänomen Kiss. Und dann habe ich mal einen Freund besucht und dessen größerer Bruder hatte sein Zimmer voll mit Kiss-Sachen. Der spielte mir dann erstmals was von der „Dynasty"-Platte vor. Das hat mich endgültig infiziert. Ich kannte die Band also, bevor ich die Musik wirklich kannte.

Was war das erste Album, das du von Kiss besaßt?

„Dynasty".

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Schwer zu sagen, aber ich mochte „Music From The Elder" sehr gern, als es rausgekommen ist. Das ist das ungewöhnlichste Kiss-Album.

Hast du auch einen Kiss-Lieblingssong?

Hm, auch schwer. „Parasite" vielleicht. Der hat einfach ein Killer-Riff (summt das Riff).

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Kiss musikalisch beeinflusst?

Null! (lacht) Da ist wirklich keine Spur in meinem musikalischen Ich. Auch wenn wir mal ein Cover eines Kiss-Songs gemacht haben.

Hattest du einmal die Chance, Kiss live zu sehen?

Vier mal. Das beste Mal war die Reunion Tour 1996 im Original-Line-Up. Einfach in Top-Form – großartig! Vor kurzem dann nochmal mit meinen Kindern. Das war schön wegen meinen eigenen Kindheitserinnerungen. Die Band ist leider schon sehr alt geworden. Gene Simmons ist ein Jahr älter als mein Vater!

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein, aber ich bin Eric Singer ein paar Mal über den Weg gelaufen. Den hab ich aber nicht angesprochen. So etwas mache ich nicht.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Ace Frehley. Ein wirklich guter Gitarrist. Er definiert einen ganzen eigenen Stil und ist unzweifelhaft ein sehr einflussreicher Musiker für viele.

KISS



„Da ist wirklich keine Spur in meinem musikalischen Ich"

Kristoffer „Garm" Rygg liebt Kiss. Musikalisch beeinflusst haben sie ihn jedoch laut Eigenaussage kein bisschen.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

GLISSANDO IST KEINE PASTASAUCE

VON CHRISTOPH SPERBER



Auf den Festivals wird es wieder so weit sein: An der einen Bühne toben muskulöse Typen mit Schildmützen und regen sich über die Pussys auf, die so eine Band anschauen ohne die Bereitschaft mitzubringen, einen Ellbogen ins Gesicht gerammt zu bekommen und an der anderen Bühne schauen 50 grimmige Langhaarige verächtlich auf die jungen Draufgänger, die wirklich zu jedem Song einen Moshpit aufbauen wollen. Ein Konflikt, der sich im Metal auch noch viel tiefgehender zeigt. Alleine in den Reviews im Metal Mirror lässt sich das oft genug finden: Das eine Album bekommt Abzüge für Sperrigkeit und fehlende Eingängigkeit (gelegentlich nur ein Synonym für Anspruch und Komplexität), das nächste Album wird dann als zu einfach gestrickt oder stumpfer Lärm abgetan (was manchmal vielleicht doch nur mit emotionalem Ausdruck, Tanzbarkeit oder irgendetwas anderem verwechselt wird). Kein Wunder bei den Ausmaßen, die die Entwicklung des Metals angenommen hat. Praktisch jedes der zahlreichen Genres kann inzwischen mit den Affixen Brutal-, Melodic-, Progressive-, Technical-, Porn-, -core, -grind kombiniert werden und bietet so zahlreiche heterogene Spiel- und Ausdrucksweisen. Auch befindet sich unter den Hörern wohl eine überdurchschnittlich hohe Zahl an Musikern, vom Gelegenheitsspieler bis zum leidenschaftlichen Profi ist praktisch alles anzutreffen. Genauso gibt es Hörer, für die Arpeggio und Glissando eher wie die Namen von Pastasaucen klingen. Nur scheint der Fakt, dass Musik nicht von jedem gleich wahrgenommen wird und die gleiche Wirkung erzielt, oft nicht beachtet zu werden. Es ist doch toll, dass es so ein breites Spektrum an Musikstilen gibt – aber wieso muss jeder von allem eine Meinung haben? Manchmal sollte man sich einfach nur darüber bewusst sein, wie heterogen Metal doch ist und vielleicht auch – ganz wichtig – einfach nur einmal ganz tolerant das Maul halten. Und das nächste Festival? Da hab ich dann eben 20cm-Nieten dabei, damit ich ungestört die Soli hören kann, ohne dass mir jemand ein Knie ins Skrotum donnert. Kommt nur her!

HIGH FIVE - „EINSTIEGSDROGEN“

VON BENJAMIN GORR

Jeder Musikliebhaber erlebt eine endlose Wandlung auf seinem Weg zum voll ausgereiften Musikgeschmack. Wirklich am Ziel kommt man nie an, doch wo man herkommt, das kann man meist sehr genau bestimmen. Diesmal geht es in der High Five um Einstiegsdrogen. Jene Songs, die einen zum Heavy Metal brachten. Hier sind meine fünf.

1 BLACK SABBATH

Paranoid

Als kleines Kind hörte ich „Paranoid“ bei meinem Vater im Auto und war sofort hin und weg. Ein Lieblingssong war geboren. Lange Zeit kannte ich nur diesen Song und konnte auch den Bandnamen nicht zuordnen. Ich habe erst viel später den genialen Rest von Black Sabbath entdeckt.

Von: „Paranoid“ (1970)

2 BODY COUNT

Body Count

Body Count sind vielleicht kein richtiger true-was-auch-immer-Metal, jedoch hat ihr Stil einfach einen gewissen Reiz. Ich hab die Platte von einem Kumpel aus der Schule bekommen und als Teenager rauf und runter gehört- Die groovigen Riffs haben mich stark geprägt. Trotz des hohen Rap-Anteils, kann ich mir die auch heute noch oft geben.

Von: „Body Count“ (1992)

3 CRADLE OF FILTH

From The Cradle To Enslave

Der Song hat mich mit seiner Komplexität sofort in seinen Bann gezogen. Vorher kannte ich nur ansatzweise ein paar andere Songs, aber dieser ist mit Abstand der Beste. Bis heute liebe ich diesen Song, dank der „Pandemonaeon“-Geburtstags-DVD, die ich heute noch besitze.

Von: „From The Cradle To Enslave“ (EP, 1999)

4 BATHORY

Equimanthorn

Bathory mochte ich früher nie, der Sänger heulte mir zu viel rum. Ich wusste halt nichts von den wirklich frühen Bathory. Auf dem Weg zu einem Konzert



schob Dorian diesen Song rein, ich fragte „Was ist das geiles?“ und schon war ich in die Falle getappt. Danach habe ich alle Bathory-Phasen lieben gelernt.

Von: „Under The Sign Of The Black Mark“ (1987)

5 BLIND GUARDIAN

...And Then There Was Silence

Ich fand dieses coole Logo von Blind Guardian in einer Zeitschrift und besorgte mir ein paar Lieder von ihnen. Ich habe länger gebraucht, bis ich diesen komplexen Zehnminüter verstand und erfasst hatte, aber irgendwann entpuppte er sich als der beste Song von Blind Guardian.

Von: „A Night At The Opera“ (2002)



ALLES WIRD ANDERS

Dass mit Album Nummer Acht der Erfolg von HAMMERFALL nicht gerade zurückgehen wird, ließ sich schon gefahrlos vor dem Release prognostizieren. Aber eben jener Erfolg, nachdem sich auch so viele Bands sehnen, ist nicht immer nur der pure Segen. So hetzen HammerFall in der Zeit rund um den Release von Interview zu Interview, sodass selbst „neue alte" Mitglieder wie Fredrik Larsson ins Schwitzen kommen.

Text: David Dankert | Fotos: Nuclear Blast

„Weißt du, als ich damals 1997 HammerFall nach den Aufnahmen zu „Glory To The Brave" verließ, war es verglichen mit heute eine ganz andere Band. Für uns war das Aufnehmen des Debüts einfach das größte und wir waren eher eine Garagenband. Jetzt ist HammerFall so groß, das bringt viele Verpflichtungen wie Promotermine, das viele Reisen und anderen Business-Kram mit sich. Zwar macht das Reisen und vor allem das Spielen unserer Musik riesigen Spaß, ich denke aber den Rest des „Geschäfts" kann man ruhigen Gewissens als „notwendiges Übel" bezeichnen", ächzt Fredrik ins Telefon.

Hörbar gestresst vom derzeitigen Promo-Marathon fällt vor allem auf, wie überrascht das Gründungsmitglied nach seiner 2007er Rückkehr ist, wie groß die Band geworden ist. Welchen Status HammerFall mittlerweile in Skandinavien erreicht haben, wurde Fredrik erst so richtig klar, als er sich in der Zeit vor seinem Wiedereinstieg bei HammerFall mit Oscar in einem Pub traf und dieser jedoch kaum zum Reden kam, da er ständig Autogramme schreiben musste, erzählt er immer noch ein wenig ungläubig.

Musikalisch gesehen war „Infected" alles andere als eine leichte Geburt. Wurde schon auf dem Vorgänger „No Sacrifice No Victory" versucht, einige Veränderungen am Sound der Band vorzunehmen, ist diesmal der Umschwung auch mit Hilfe des neuen Produzenten Charlie Bauerfeind deutlich krasser ausgefallen: „Wir hatten uns auf jeden Fall vorgenommen zurück zu den Wurzeln zu gehen und unseren Stil mit etwas mehr Rock'n'Roll zu vermischen. Das Achtziger-Jahre-Feeling wollten wir auf jeden Fall verstärken, weswegen wir die Aufnahmen auch minimalistischer gestaltet und viele Effekte weggelassen haben damit es einfach härter klingt".

HECTOR NUR IM BOOKLET

Nicht nur der Sound von „Infected" überrascht, auch das Cover und Logo tanzen für HammerFalls Verhältnisse aus der Reihe. Zwar musste wegen der amerikanischen Hardcore-Band Biohazard das ursprünglich angedachte Cover aufgrund von Copyright-Rechten verworfen werden, dennoch sucht man das Bandmaskottchen Hector vergeblich. „Wir hatten eigentlich gar nicht geplant, das Cover ohne Hector zu machen, doch das hat sich einfach so entwickelt und letztlich ist er ja doch im Booklet zu sehen. Beim Logo ging natürlich auch schon ein Aufschrei durchs Fanlager", berichtet Fredrik hörbar amüsiert. „Wir machen uns über so etwas eigentlich nicht so große Gedanken, ob wir das nun beibehalten werden oder beim nächsten Album wieder das alte Logo zu sehen sein wird, steht auch noch nicht fest. Wir schauen einfach mal was kommt. Fakt ist aber, dass die Musik immer noch HammerFall ist. Wir haben immer noch catchy Riffs, treibenden Bass und Drums und die Refrains bleiben sofort im Ohr, das ist doch das, worauf es ankommt oder nicht?"

Ähnlich wie der neue Stil vom Cover und Logo, kam auch der Einfall zum Abändern der Lyrics eher spontan. Sänger und Textschreiber Joacim Cans ließ sich bei der Findung der Themen genauso spontan zu Zombie-Texten inspirieren. Eine entsprechende Visualisierung sieht man im Video zu „One More Time". „Wir haben in letzter Zeit viele Horror- und Zombiefilme gesehen. Klar ist das Video nicht ernst gemeint, wir sind ja schließlich nicht Manowar und meinen das Ganze eher mit einem Augenzwinkern. Primär geht es uns immer noch um den Spaß den

wir dabei haben und der Dreh hat ziemlich viel Spaß gemacht, auch wenn wir nicht wirklich die Hoffnung haben, dass das Video jemals im TV laufen wird. Aber dafür gibt es ja mittlerweile Youtube, da können Metal Videos nicht einfach ignoriert werden wie das auf den Musiksendern heutzutage leider Standard ist".



Apropos Standard: Das Songwriting selbst kann übrigens als eines der wenigen Sachen betrachtet werden, welches bei „Infected" wie immer ablief. „Für den Großteil der Songs sind natürlich immer noch Oscar und Joacim verantwortlich. Pontus hat diesmal auch einen Song beigesteuert und eher durch Glück sind auch ein oder zwei meiner Riffs mitverwendet worden. Dabei dachte Oscar eigentlich zuerst, dass die Riffs auf seinem PC alle von ihm stammten, er zeigte uns also einige der Riffs und ich sagte „Hey, die sind allerdings von mir". Oscar konnte das wiederrum im ersten Moment gar nicht glauben, ich konnte ihn allerdings doch davon überzeugen, dass sie wirklich von mir stammten."

GEGENSEITIG VOLLSCHWITZEN

Dass auch „Infected" bei den Fans gut ankommen wird, davon ist Fredrik und ganz HammerFall überzeugt. Die erst kürzlich gespielten und als Preview für das neue Album gedachten Clubshows in Osnabrück und Hamburg stellten sich aus Sicht der Band als voller Erfolg heraus. „Gerade die kleinen Clubshows sind immer noch was ganz Besonderes für uns und wir sollten auch auf keinen Fall vergessen, dass wir all das nur unseren Fans zu verdanken haben. Die freuen sich natürlich auch ordentlich über diese kleineren Shows wie auch schon auf der Geburtstagstour, wo man sich gegenseitig vollschwitzt und eine viel größere Energie erzeugen kann als auf großen Bühnen".

„Hey, diese Riffs kommen von mir, Oscar!"

Der HammerFall-Bandchef dachte, die Riffs von Bassist Fredrik seien seine eigenen...

„ICH WILL OZZY SEHEN!"

Doch was können „neue" Heavy-Metal-Bands wie HammerFall heutzutage noch erreichen? Legendäre und stilprägende Bands wie Iron Maiden scheinen außer Reichweite zu sein, wie könnten also sonst noch die Ziele aussehen? „Ich war ja eigentlich schon nach den Aufnahmen von „Glory To The Brave" durchweg zufrieden und dachte, dass es besser nicht kommen könnte. Wie es jetzt weitergehen wird, kann ich gar nicht sagen. Wenn wir die Chance bekommen würden, die Band auf ein Level wie Iron Maiden oder Judas Priest heben zu können, würden wir natürlich versuchen, sie zu nutzen. Doch das ist sehr unwahrscheinlich, da die alt eingesessenen Major-Bands unerreichbar sind. Ich glaube auch, dass wir für den Schritt eventuell selber noch zu sehr Fans sind. Auf Festivals versuche ich immer, so viele Bands wie möglich zu sehen. Jetzt auf dem Hellfest will ich auch auf jeden Fall wieder Ozzy sehen. Man kann von solchen Bands einfach auch noch immer superviel lernen, selbst wenn man selber schon so lange in einer größeren Band spielt wie wir."

www.hammerfall.net



„Infected" ist das nunmehr achte Album, das HammerFall auf die Welt loslassen. METAL MIRRORs HammerFall-Experte David Dankert wirft einen Blick auf die gesamte Diskographie der Band.



1997 Was ging 1997 für ein Ruck durch die totgeglaubte Heavy-Metal-Szene, als „Glory To The Brave" erschien! Schon der Opener „The Dragon Lies Bleeding" bot genau das, wofür HammerFall heute so bekannt sind, nämlich schnellen Heavy Metal der Extraklasse mit Melodien und Refrains, die noch Tage nach dem Hören im Kopf rumschwirren. Nicht umsonst stellen Songs wie „HammerFall" oder der epische Titeltrack noch heute einen wichtigen Bestandteil der Live-Shows der Band dar und werden frenetisch abgefeiert. Um das Debüt können selbst Nicht-Hammerfall-Fans keinen Bogen herum machen!



1998 Nur ein Jahr nach der Veröffentlichung des Debüts legen HammerFall in der Manier von „Glory To The Brave" ihr zweites Album „Legacy Of Kings" nach und haben sogleich einen ihrer bis heute beliebtesten Songs, „Heeding The Call", auf der Platte. Doch auch sonst besticht „Legacy Of Kings" durch genau jene Trademarks, die HammerFall Ende der Neunziger so schnell in der Szene nach oben katapultierten. Ob flotte Nummern wie „Stronger Than All" oder Hymnen wie „Let The Hammer Fall" und „At The End Of The Rainbow", „Legacy Of Kings" hielt locker den Erwartungen der Fans stand und zählt heute noch zum Besten, was HammerFall je veröffentlicht haben.



2000 Mit „Renegade" gelang den Schweden nicht nur der endgültige Durchbruch, auch wurden erstmals professionelle Videos zu „Renegade" und „Always Will Be" gedreht. HammerFall blieben sich einmal mehr selbst treu und behielten ihren unverwechselbaren Stil bei, führten zugleich aber auch die Tradition der instrumentalen Songs auf ihren Alben ein. Auch gab Drummer Anders Johansson sein Debüt.



2002 Auf „Crimson Thunder" rückten HammerFall dann erstmals etwas von ihrer Linie ab und drosselten das Tempo einiger Songs. In Deutschland stieg das Album in den Charts auf Platz 13 ein (in Schweden sogar auf Platz 3) und der bis heute bekannteste und erfolgreichste Song „Hearts On Fire" schaffte es sogar in den Single Charts auf Rang 58 (in Schweden auf 11). Zudem gab die Merchandise-Abteilung ordentlich Vollgas und präsentierte das Album in einem DIN-A4 Lederbuch inklusive Hector-Comic, der schon kurz nach Verkaufsstart ausverkauft war. Ungeachtet der erstmals aufkommenden Kritiken erwies sich die Europa-Tournee als großer Erfolg, wo HammerFall einmal mehr auch ein spektakuläres Bühnenbild im Gepäck hatten.



2005 Album Nummer fünf ging konsequent den auf „Crimson Thunder" eingeschlagenen Weg weiter und wurde zudem auf der bis dato größten HammerFall Tour promotet. Umgeben von einer riesigen Eislandschaft und einem riesigen sich von der Decke senkenden Hammer wurde „Chapter V: Unbent, Unbowed, Unbroken" gebührend präsentiert, auch wenn das Album verglichen mit den Vorgängern vor allem in der zweiten Hälfte für HammerFall-Verhältnisse eine recht geringe Hit-Dichte aufweist. Beendet wird das Album allerdings noch einmal mit einem Highlight. Der epische 10-Minuten-Kracher „Knights Of The 21st Century" stellt bis heute den längsten HammerFall-Song überhaupt dar und zudem hat Metal-Legende und Venom-Frontmann Cronos einen Gastauftritt.

2006 Das Veröffentlichungstempo der Schweden blieb weiterhin hoch, nur ein Jahr nach „Chapter V" legten HammerFall mit „Threshold" ein neues Album vor. Zeitgleich wird die Platte die letzte mit den langjährigen Mitgliedern Stefan Elmgren und Magnus Rosen sein, was im ersten Moment zwar bedrohlich auf die Fans wirkte, sich im Nachhinein allerdings als kompensierbar betrachten lässt. Zwar merkt man dem Album an, dass sich Oscar und Co. ein wenig in einer Sackgasse befanden, trotzdem bietet das Album mit Songs wie „Threshold", „Natural High" oder „Howlin' With The Pac" genügend starke Songs, um die Fangemeinde einmal mehr zufrieden zu stellen.





2008 Nach der starken 2007er-Geburtstagstour zum zehnjährigen Jubiläum kehrten Hammerfall mit „No Sacrifice, No Victory" zurück. Auffällig viele Songs bewegen sich im stampfenden Mid-Tempo-Bereich und man merkt, dass mit dem neuen Gitarrist Pontus als auch dem wiedergekehrten Fredrik Larsson wieder mehr Wert auf Härte gelegt wird. Auch durch die stark an Accept erinnernden Backing-Vocals und viele pumpende Beats brachte „No Sacrifice, No Victory" frischen Schwung mit sich, auch wenn es nicht ganz das große erhoffte Highlight war und eher als Vorbote zu sehen ist. Es ebnete den Weg für „Infected", dessen Review ihr auf Seite 45 lesen könnt.



Photo by Patrick Ullaeus

ARCH ENEMY

VOM ERFOLG VERWÖHNT

Vier Jahre lang wurde die Geduld der Fans auf die Probe gestellt. Jetzt ist es soweit: „Khaos Legions" wartet auf hungrige Melodic-Death-Metal-Fans. Bassist Sharlee D'Angelo erklärt den Grund für die lange Pause, die eigentlich keine war, sondern die Band weiter vorangebracht hat, so dass ein Plan B nach ARCH ENEMY gar nicht mehr von Nöten sei.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: P. Ullaeus

Ihr Sound ist unverkennbar und auch das Genre wäre um eine wichtige Band ärmer, wenn sie sich eines Tages auflösen würden. Toi, toi, toi, dass ihnen dieses Schicksal nicht allzu schnell auf ihrem Weg nach oben begegnen wird. So wie es derzeit scheint, ist dieser Weg für Arch Enemy nicht mehr allzu steil und holprig. Laut und brutal haben sich die Schweden ihren Platz in der Szene erkämpft. Die letzten vier Bandjahre waren besonders durch konstantes Touren geprägt. Globale Präsenz war das Mittel zum Ruhm, erzählt Bassist Sharlee:

„Wer glaubt, dass wir in den vergangenen Jahren auf der faulen Haut gelegen haben, der irrt sich gewaltig. Wir haben in der Zeit zwar kein neues Album aufgenommen, waren aber ständig unterwegs. Man kann also die vier Jahre nicht als Pause bezeichnen. Mittlerweile haben sich so viele neue Plätze auf dieser Welt ergeben, auf denen wir spielen können. Diese Chance wollten wir intensiv nutzen und auch auskosten."

KEINE DEADLINE

Irgendwann bemerkten auch Arch Enemy von selbst, dass ihr Drang nach neuem Material immer größer wurde. Eine fehlende Deadline für eine neue Veröffentlichung ist dennoch Luxus, den sich mittlerweile nur etablierte Bands leisten können. Die meisten Gruppen haben recht schnell Angst davor, in Vergessenheit zu geraten oder gar eingefleischte Fans zu verprellen. Und wer kann sich das im heutigen Musik-Geschäft schon leisten? Da muss spätestens alle zwei Jahre ein neues Album gepresst werden. Basser Sharlee kann diese Angelegenheit aus einem viel entspannteren Blickwinkel betrachten:

„Wir haben zwar schon während der vielen Reisen an Songs gearbeitet, aber das geschah nur recht sporadisch. Es ist viel effektiver, sich eine kleine Auszeit zu nehmen und zu fünft in einem Raum auf die klassische Art und Weise Songs zu komponieren. Ich verstehe es nicht, warum es derzeit so in Mode ist, getrennt an kleinen Song-Parts zu arbeiten und dann die einzelnen Teile via PC-Kommunikation zusammenzufügen. Das Gefühl einer Einheit bekommt man nur, wenn man auch ordentlich zusammen arbeitet." Druck von außen seitens Fans und Label hatte die Band glücklicherweise nicht gefühlt, da ihre Tourneen so gut liefen.

SELBSTBEWUSSTSEIN UND MUT

Arch Enemy sind sich ihrer Sache sicher. Das Touren rund um den Globus gab ihnen ein Gefühl von Sicherheit. Sie sind sich mittlerweile ihres Status in der Szene bewusst. Dieses Gefühl spiegelt sich in ihrem neuen Silberling wider. Kollege Amott geht sogar so weit und behauptet, dass „Khaos Legions" das verrückteste Album in ihrer Diskografie sei. Von Progressivität ist sogar die Rede. Kann Sharlee dies bestätigen? Ja, zumindest teilweise:

„Wir waren bereit, neue Dinge auszuprobieren. Aber dies passierte alles in einem Rahmen, den wir für ungefährlich einstuften. Es ist kein super verrücktes Album, aber wir haben schon versucht, die Grenzen für Arch Enemy ein wenig auszuweiten. Das war unser Ziel. Unser Song ‚Through The Eyes Of A Raven' bringt dies wohl am besten zum Ausdruck, da er auch einen nordischen, düsteren Touch hat. Er ist einfach anders und das finden wir großartig."

Arch Enemy befinden sich auf der Sonnenseite des Bandlebens. Die Zeiten, wo man um jeden

Auftritt und Fan kämpfen musste, sind lange Geschichte. Besonders durch ihre Fronterin Angela Gossow gewann die Truppe an Wiedererkennungswert. Eine Frau, die derartig grunzen und schreien kann, ohne dabei das passende Körpervolumen zu haben, ist eine Ausnahme. Ob dieser Erfolg mit Vorgänger Johan Liva möglich gewesen wäre, bleibt fraglich. Schließlich munkelt man in der Gerüchteküche, dass einer der Gründe für seinen Weggang seine mangelhafte Performance auf der Bühne sei. Mit Angela sieht da die Welt schon ganz anders aus und Sharlee erinnert sich noch gerne an den ersten Auftritt mit ihr:

„Sie war einfach der Wahnsinn. Die fehlende Bühnenerfahrung hat man ihr wirklich nicht angemerkt. Sie hat einfach alles und jeden umgehauen. Angela wirkte so, als ob sie bereits jahrelang auf den großen Bühnen der Welt gestanden habe. Von diesem Zeitpunkt an waren wir uns sicher, dass es mit ihr klappen wird."

PLAN B?

Und es hat schließlich geklappt. Die Band befindet sich auf einem momentanen Höhenflug. Doch wie sagt man so schön? Erfolg kann ein Bastard sein und dich im nächsten Moment schnell wieder verlassen. Viele Musiker klammern sich an dem Traum fest, von der Musik leben zu können. Wohin das führt, haben uns schon Anvil visuell gezeigt. Doch wie sieht es bei einer Band aus, die gerade diesen Traum lebt und sich keine Gedanken um die nächste Miete machen muss? Hat man einen Plan B in der Hinterhand, der einem vor dem großen Absturz rettet? Herr D'Angelo hat ihn nicht. Und daran denken, das will er auch nicht. Schließlich beschwöre man damit das Schicksal geradezu herauf. Als Antwort bekommt man als Journalist oft plakative Floskeln zu hören. Doch jeder weiß, dass wenn man einmal vom Kuchen namens Ruhm und Erfolg genascht hat, nur schwer wieder davon los lassen kann. Daher versucht Sharlee jeden Augenblick und jede Tour mit Arch Enemy zu genießen.

„Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass von heute auf morgen der Erfolg vorbei sein könnte. Zudem würde es, wenn es so weit wäre, noch dauern bis ich total blank wäre. Wir leben den Traum jedes Musikers und verdienen nicht nur unseren Lebensunterhalt mit unserer Musik. So bleibt am Ende noch etwas übrig, dass man auf die hohe Kante legen kann. Ich denke auch, dass ich nach Arch Enemy noch mit Musik zu tun haben werde. Zumindest erhoffe ich mir das."

Er wisse, dass viele Bands darunter leiden, nicht den großen Durchbruch zu schaffen. Umso mehr weiß man den Erfolg zu schätzen. Aber dies war auch für Arch Enemy ein großes Stück Arbeit. Kein Wunder, dass sein Lieblingsort auf der Welt seine Couch ist, wenn man derartig viel umher reist, um seine Musik zu promoten.

www.archenemy.net

„Sie war der Wahnsinn!"

Sharlee D'Angelo erinnert sich an seine erste Begegnung mit Sängerin Angela Gossow.





KAMIKAZE IM MÄRCHENWALD

Verwunschene Wälder in Märchen, heimgesuchte Gemeinden in Filmen oder sagenumwobene Stätten in Romanen - Legenden ranken sich um allerlei Orte und faszinieren damals wie heute. Mit MARIENBAD schildert Eisregen-Frontkehle Michael Roth einen solchen Mythos um ein kleines tschechisches Dorf auf seine eigene, ganz spezielle, Weise.

Text: Miriam Görge | Foto: Massacre Records

Wir Menschen werden von jeher von unerklärlichen Dingen magisch angezogen. Doch was uns noch deutlicher charakterisiert als die Faszination für unfassbare Geschichten, ist die Begierde diese zu entmythifizieren. Jener Drang erklärt, warum ein kleiner, aber feiner Kurort in Tschechien dieser Tage auf seiner Website einige Besucher mehr als üblich verzeichnen dürfte. Fündig wird jedoch keiner von ihnen. Etwa doch alles nur erfunden, was Marienbad auf ihrem Debütalbum „Werk 1: Nachtfall" so düster schildern? „Nein!", klärt Michael auf. „Die Geschichte, wie ich sie in unserem Forum vorgestellt habe, ist echt." Dort schildert Roth, wie ihm schon im Kindesalter von seiner Oma von einem Dorf berichtet wurde, in dem vieles nicht so war, wie es sein sollte: Immense Mord- und Suizidraten und auch sonst allerhand seltsame Geschehnisse, die schließlich dazu führten, dass man beschloss, das Örtchen zu vernichten und an seiner Stelle einen Stausee zu errichten.

FAKTEN, FAKTEN, FIKTION...

„Die Geschichten, die wir mit Marienbad erzählen wollen, beruhen auf Tatsachen. Aber natürlich haben wir auch viele Ausschmückungen vorgenommen, um das Ganze interessanter zu gestalten. Beispielsweise haben wir die geografische Lage etwas verändert. Der ursprüngliche Name des Ortes war als Bandname gänzlich ungeeignet, Marienbad gibt da phonetisch viel mehr her und bleibt auch besser im Gedächtnis. Außerdem gibt es zu der Legende einen Film namens „Beneath Still Waters", dort hieß der Ort „Marinbad". Diesen Bezug haben wir übernommen, um da auch einen kleinen Kreis zu schließen."

ABHILFE FÜR NEUGIERIGE

Für alle, die ihre Google-Recherchen enttäuscht abgebrochen und den Mythos als erfunden abgetan haben, verspricht Roth Abhilfe: „Wir sind dran, sowohl für Eisregen als auch für Marienbad wieder Websites anzulegen. In der Vergangenheit hatten wir leider immer das Problem, dass unsere Seite ständig von irgendwelchen Gegnern gehackt und dabei sehr viel politischer Scheiß mit ins Spiel gebracht wurde, der mit uns eigentlich nichts zu tun hatte. Momentan läuft das meiste ja über unser Fleischhaus-Forum, da ist die Überwachung eben optimal. Aber wir werden versuchen, mit den Leuten demnächst wieder was Neues auf die Beine zu stellen."

VIELE PLÄNE, WENIG ZEIT

Die Aktualisierung der Internetpräsenz ist nur eines von vielen Zielen, die der Fleischhauschef vor Augen hat. Da weiß man oft gar nicht, wo man anfangen soll. Fest steht zumindest, dass der Buchhandel noch eine Weile auf Roth verzichten muss, auch wenn wie er sagt „die Idee ein Buch zu schreiben mir schon lange im Hinterkopf herumschwirrt." „Priorität hat nun erstmal das kommende Eisregen-Album. Wenn alles nach Plan läuft, schaffen wir das hoffentlich noch bis Ende dieses Jahres. Die Bandchemie ist da mittlerweile auf hohem Niveau und wir haben wieder unwahrscheinlich viel Spaß an der Sache. Da werden noch einige Alben kommen, das komplet-

te Umfeld spricht inzwischen dafür."

Während die Zukunft der Mutterband also langfristig gesichert scheint, weiß man bei den Nebenprojekten nie so genau, was die Zukunft bringt. Michael, der konsequent schweigt, wenn er für eines seiner Schäfchen gerade keinen Redebedarf sieht, nimmt es gelassen. Für ihn hat immer der Spaß an der Musik Vorrang. Und den hatten er und sein Eisregen-Kollege Ronny allemal. Trotzdem bleibt vorerst ungewiss, ob und wann auf „Werk 1" die Nummer 2 folgt: „Yantit und ich haben über ein Jahr Arbeit in Marienbad gesteckt, was uns sehr viel Freude bereitet hat. Langfristig haben wir großes Interesse, das Projekt fortzuführen, müssen aber auch immer einen Blick darauf werfen, wie sich das ganze zeitlich koordinieren lässt. Wir schauen einfach mal weiter, wenn das Eisregen-Album im Kasten ist."

NEUE ALTE HORIZONTE

Kein Weg führt an Eisregen vorbei. Trotzdem ist es Sänger Roth wichtig, nicht nur nach Parallelen zwischen den beiden Bands zu suchen, sondern auch die Unterschiede herauszuhören. Viel zu vorschnell zeigen sich immer wieder erstere auf, was bei der mehr als charakteristischen Stimme der „Blutkehle" nur allzu nahe liegt. Ebenso wenig lässt sich auch bei Marienbad Michaels Vorliebe für die düstere Seite des Lebens leugnen, wenn auch sehr viel jugendschutzfreundlicher. Trotzdem bietet das neue Projekt Aspekte, die es so von den Thüringern vorher noch nicht gab. „Natürlich haben wir durch unsere Hauptband Charakteristiken in der Musik, die sich nicht leugnen lassen und die du auch hier raushörst. Aber prinzipiell war Marienbad von der Thematik etwas, was ich nicht unter Eisregen hätte veröffentlichen wollen. Ich denke, unter dem Banner wären viele Fans unzufrieden gewesen, wenn sie das Album gehört hätten. Deswegen war eine Trennung nicht nur uns, sondern gerade auch für die Fans wichtig, um etwaigen Enttäuschungen Splatter-verwöhnter Anhänger vorzubeugen."

Darüber hinaus bietet Marienbad auch für Hörer Einstiegsmöglichkeiten, die ob der zeitweise latent obszönen Eisregenwortwahl die Nase rümpfen. „Nachtfall kann gerade für Leute interessant sein, die mit unserer eigentlichen Horrorschiene nichts anfangen können", bestätigt Roth.

THÜRINGER EXPORTSCHLAGER

Welcher Kelch allerdings an (fast) niemandem vorbeigeht, ist das auch bei Marienbad systematisch gerollte „R" des Sängers, was nicht jeder Rezensent mit Wohlwollen aufnimmt. Michael sieht diese Diskussion beim Albumfeedback gelassen: „Das gehört zu meiner Stilistik einfach dazu und ändert sich nicht, je nachdem welcher Name auf dem Cover steht. Es wegzulassen stand nie zur Diskussion. Wenn ich mich richtig konzentriere, könnte ich es zumindest, wenn ich wollte!"

Aber Herr Roth möchte nicht, was auch völlig legitim ist. Wer sich dennoch allzu sehr daran stört, der hört entweder komplett weg oder nutzt die Chance, sich „Nachtfall" in englischer Sprache anzuhören. Auf dieser, dem deutschen Album beiliegenden Version beweist er, dass es auch annähernd ohne „Errrrrr" geht. Grund für das witzige Gimmick war jedoch etwas anderes: „Das war eine persönliche Entscheidung. Ich finde diese Sprachbarriere, die es bei Eisregen gibt, schade. Die Texte lassen sich unmöglich adäquat ins Englische übersetzen, dafür sind sie zu speziell. Bei Marienbad war es mir wichtig, dass das Konzept komplett verstanden wird und vielleicht auch mal Leuten im Ausland die Möglichkeit zu geben, uns kennen zu lernen. Wenn wir ein weiteres Album machen sollten, werden wir das wohl beibehalten. Das war eine interessante Erfahrung und auch eine Herausforderung, zumal wir nicht bloß übersetzt, sondern auch die Musik ganz leicht abgewandelt haben."

Am wohlsten fühlt sich Michael Roth dann aber doch mit seiner Muttersprache und, soviel darf verraten werden, persönlich präferiert er die deutsche Version. Doch dazu möge sich jeder sein eigenes Bild machen, indem er der gesungenen Aufforderung der Band Folge leistet: „Komm nach Marienbad…"

www.fleischhaus.de





Hate Eternal

ZWEI SCHRITTE ZURÜCK

So ein Musikerleben ist schon stressig, gerade nahm Erik Rutan noch Morbid Angel auf, da sitzt er auch schon übermüdet aber trotzdem entspannt beim Neurotic Deathfest in Tilburg, um mit HATE ETERNAL die Bühne zu zerlegen. Obwohl der Zeitplan der Amis alles andere als im Takt war nahm sich Workaholic Rutan trotzdem ein paar Minuten Zeit, um dem Mirror Rede und Antwort zu stehen

Text: David Dankert | Fotos: A. Webster

Erik, „Phoenix Amongst The Ashes" habt ihr einmal mehr in deinem Studio aufgenommen. Hast du im Vergleich zum Vorgänger viel verändert?

Ja, ich bin zwei Schritte zurück gegangen und habe mich eher am Gitarrensound von „I Monarch" orientiert. Weißt du, auf dem letzten Album habe ich viel herumexperimentiert und was anderes versucht. Viele Leuten haben sich auch über den Gitarrensound beschwert, aber mittlerweile bin ich ja selber nicht mehr ganz zufrieden damit. Die Aufnahmen zur letzten Platte waren wirklich hart. Jared verstarb in der Zeit und ich musste ein komplett neues Line-Up zusammenstellen. Mein Leben war in dem Moment einfach super chaotisch, weswegen auch „Fury & Flames" sehr chaotisch und wirr klang, im Gegensatz dazu klingt „Phoenix Amongst The Ashes" deutlich ausbalancierter und durchdachter.

Ist es komplizierter für dich, deine eigene Band aufzunehmen?

Es ist deutlich härter, meine eigene Musik aufzunehmen und abzumischen. Vor allem „Phoenix Amongst The Ashes" war wirklich das anstrengendste, was ich bisher gemacht habe, weil man bei seinen eigenen Songs natürlich noch mehr zum Perfektionismus neigt, als man dies ohnehin schon als Musiker und Produzent tut.

Du bist die bekannteste und wohl auch wichtigste Person bei Hate Eternal. Wie läuft bei euch das Songwriting? Bist du der klare Boss oder entstehen die Songs gemeinsam?

Auf diesem Album habe ich den Hauptanteil des Materials geschrieben, aber ich habe zum Beispiel nicht das Schlagzeug am PC vorprogrammiert und dann unserem Drummer gesagt: „Spiel das so!" Jeder hat seine Parts eigenständig ausgearbeitet, sprich Basslines und Drumbeats stammen nicht von mir.

Habt ihr wieder vor, einen zweiten Gitarristen mit an Bord zu holen, um die ganze Sache live heavier zu gestalten oder siehst du da keine Notwendigkeit?

Wir hatten ja früher schon mal auf einer Tour mit einem zweiten Gitarristen gespielt, aber das hat sich einfach komisch angefühlt. Ich bin so daran gewöhnt, Hate Eternal als Drei-Mann-Band laufen zu lassen und ich finde das klappt wirklich sehr gut. Klar, manche beschweren sich, dass die Power raus ist, wenn das Solo live einsetzt und die zweite Gitarre fehlt, aber bei Randy Rhoads hat sich auch niemand beschwert, dass er ein Solo ohne zweiten Gitarristen im Hintergrund spielte.

Du hast auch die neue Morbid-Angel-Platte aufgenommen. Wie war es für dich, mit den Jungs wieder zusammenzuarbeiten?

Die Arbeit mit den Jungs hat wie immer riesigen Spaß gemacht, auch wenn diesmal das Rollenverhältnis ganz anders war. Tim war ja auch mein erster Drummer bei Hate Eternal, aber auch die Arbeit mit Trey und David war eine große Ehre für mich. Morbid Angel sind einfach Legenden – soviel steht fest!

www.hateeternal.com



„WIR HABEN KEINE ANGST!“

Schwere Zeiten für Newcomer: Die alten Rock- und Metal-Recken schlagen im Frühjahr 2011 mit vereinten Kräften zurück. Nazareth, Uriah Heep und jetzt auch SAXON möchten sich auch nach Jahrzehnten selbst beweisen, dass sie das Rocken nicht verlernt haben. Biff Byford, ergraute Sänger-Eminenz der NWOBHM-Legende, hat eine simple Erklärung für den Fortbestand seiner Band: „Ich habe das einfach im Blut“.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Saxon

Bedenkt man den Lebensstil, den die meisten Rock-Legenden teils über Jahrzehnte gelebt haben, erscheint es umso verwunderlicher, dass längst nicht alle irgendwann auf der Strecke geblieben sind. Sex, Drogen und das Leben im Tourbus haben es nicht geschafft, Bands wie Uriah Heep, Nazareth oder eben auch Saxon zu zerschlagen. Zumindest nicht ganz. Im anfänglichen Line-Up musiziert keine der Bands mehr. Doch während beispielsweise Uriah Heep mit Ken Hensley ihren wichtigsten Songwriter an eine Solokarriere verloren, ist es bei Saxon noch immer Biff Byford, der mit langer, silberner Mähne an der Sachsenfront steht und damit nicht nur Sänger, sondern auch Markenzeichen der Band ist.

WENIGER IST MEHR

Seinem Selbstbewusstsein haben die Jahrzehnte als Sänger einer der wichtigsten Bands der NWOBHM-Bewegung keinesfalls geschadet: „Die Welt braucht ein neues Saxon-Album, weil dieses Album schlichtweg brillant ist“, schallt es aus dem Telefonhörer mit einem Alibi-Lachen, das aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass Peter Rodney „Biff“ Byford das durchaus ernst meint. Und der seit Anfang des Jahres 60-Jährige führt gleich in allen Details aus, warum „Call To Arms“, das mittlerweile 19. Saxon-Album, toll, besser und sowieso ein Pflichtkauf für alle Saxon-Fans, ach was, für jeden Heavy-Metal-Liebhaber ist. Von großen Veränderungen wird gesprochen, von seiner eigenen Arbeit als Co-Produzent und davon, dass Charlie Bauerfeind diesmal „nur“ als Sound Engineer dabei war. Das Ergebnis sei ein dynamisches Saxon-Album, das beim Aufnehmen mehr Spaß gemacht hätte, als die meisten anderen Saxon-Alben. Mehr Spaß? Tatsächlich? Biff zögert einen Moment und korrigiert sich dann selbst. „Anderen Spaß. Ich liebe jedes unserer Alben. Diesmal sind wir in die Achtziger zurückgereist. Unsere vorherige Scheibe war sehr bombastisch und hatte viele Keyboards. Diesmal haben wir uns im Vorfeld gefragt, was es war, dass die Achtziger-Alben so geil gemacht hat. Und wir kamen auf die Erklärung, dass damals weniger mehr war.“

Die Konsequenz: Auf „Call To Arms“ sollte der Rock‘n‘Roll der Anfangstage wieder verstärkt fokussiert werden. Dass sich Saxon auf ihre Frühwerke konzentrieren, erscheint nur logisch: Auch wenn die Band konstant im Zwei-Jahres-Rhythmus neue Scheiben herausbrachte, konnte sie nie an die frühen Erfolge und Alben wie „Denim & Leather“, „Strong Arm Of The Law“ oder „Wheels Of Steel“ anschließen. Der Fluch der einstigen Hits, unter dem auch die anderen, heute noch aktiven Rock-Legenden zu leiden haben. Biff sieht‘s gelassen: „Uns hat das nie gestört. Unsere alten Songs sind toll, aber wir haben so talentierte Songschreiber und Musiker in der Band, dass wir auch heute noch große, unsterbliche Hits schreiben können.“ Ein Pendant zu „Princess Of The Night“ oder eben „Denim & Leather“ findet man auf dem neuen Album zwar nur schwerlich, aber Biffs Gelassenheit ist echt. „Wir haben keine Angst davor, neue Musik zu veröffentlichen, nur weil wir bereits ein paar Hits geschrieben haben. Sieh dir mal Twisted Sister an. Seit über zehn Jahren gibt es da kein neues Album. Und wieso? Die Band hat Angst, dass sie das verliert, was sie derzeit hat. Dabei ist das totaler Blödsinn. Uns hat keines der neuen Alben geschadet. Ich würde mich total freuen, endlich mal neue Musik von Twisted Sister zu hören. Hey Dee, kümmere dich mal um eine neue Platte von euch!“, lacht Biff zum Abschied.

www.saxon747.com

ANGRIFF DER ONLINE-VEGANER



Brian Manowitz, alias VEGAN BLACK METAL CHEF, ist der nächste youTube-Star. In seinen Videos bietet er vegane Kochrezepte im Black-Metal-Stil dar. Ein Interview mit einem Hobbykoch auf einer Bildungsmission.

Text: Dorian Gorr | Foto: Brian Manowitz

Das Internet. Unendliche Weiten. Eine Spielwiese für Kreative, die sich und ihre Ideen präsentieren wollen. Neues wird jeden Tag online gestellt. Doch nur wenige Videos erhalten binnen einer Woche so viel Aufmerksamkeit, wie das von Brian Manowitz. Der aus Orlando stammende Audio Engineer und Webdesigner verband mit einem 14-minütigen Video seine beiden großen Leidenschaften: Das Kochen von veganem Essen und Black Metal. Klingt skurril, ist es auch. Unter dem Namen Vegan Black Metal Chef hat Brian die erste Episode seines schwarzmetallischen Rezeptdienstes online gestellt: ein veganes Pad Thai.

In der nur von vielen Kerzen beleuchteten, dunkel eingerichteten Küche sieht man Brian bei der Zubereitung zu. Oder besser gesagt: seinen Händen. Mit Nieten, schwarzem Nagellack, einem archaischen Dolch und speziellen Gummi-Stulpen im Leder-Look (Leder zu tragen verträgt sich nicht mit der veganen Lebensweise) werden hier schnelle Handgriffe ausgeführt und vor den Augen des Betrachters das Gericht zubereitet.

Doch anstatt die Zubereitung einfach nur zu kommentieren, erklingen im Hintergrund surrende Gitarren und die krächzende Stimme Brians, der das Rezept im Black-Metal-Stil vorträgt und dabei ganz passable Riffs abfeuert.

„Die Idee dazu hatte ich schon vor vielen Jahren. Jetzt, da ich endlich eine eigene Küche habe, konnte ich das mal umsetzen“, erklärt Brian den Ursprung des Vegan Black Metal Chefs. „Ich koche gerne. Außerdem bin ich Musiker. Ich habe ein Industrial-Black-Metal-Projekt namens Forever Dawn und bin Teil der Gothic-Black-Metal-Band Fields Of Glass. Irgendwie war das ganz natürlich, meine beiden größten Hobbys irgendwann mal miteinander zu verknüpfen.“

Als sei ein Black-Metal-Kochrezept alleine noch nicht ungewöhnlich genug, erlangt das Video den letzten Hauch des Außergewöhnlichen dadurch, dass Brian ausschließlich vegane Gerichte zubereitet. Er selbst ist seit elf Jahren Veganer. „Wir müssen uns der Konsequenzen unserer Handlungen bewusst sein“, lautet sein einfacher Beweggrund für diese Entscheidung. Ein langer Text auf seiner Webseite geht sehr viel mehr ins Detail. Dort schildert Brian seine persönlichen Beweggründe, unterstützt von schockierenden Videos, die die gängigen Zustände vieler Schlachttiere dokumentieren. „Ich glaube nicht an die Ausbeutung von Tieren. Diese Tiere leben in einer unvorstellbaren Hölle. Davon möchte ich kein Teil sein.“

Einen Denkanstoß möchte er geben. Wirkliches Missionieren, so scheint es zumindest, liegt ihm fern – auch wenn die Videos natürlich aufklären sollen. „Mich nervt es, dass man als Veganer ständig gefragt wird, was man denn überhaupt noch essen könne. Und wenn man einzelne Zutaten nennt, glauben die Leute, dass es kaum wirkliche Gerichte gibt, die man isst. Als würde ich nur puren Broccoli oder Pilze essen.“

MISSION ACCOMPLISHED!

Bisher scheint seine Aufklärungsmission erfolgreich zu sein. Das Video wurde bereits in der ersten Woche rund eine Millionen Mal aufgerufen, in unzähligen Kommentaren melden sich etliche Hobbyköche und Metal-Fans zu Wort, die das Gericht nachgekocht haben und nun voll des Lobes für das vegane Rezept sind.

Dass sich das Video so hoher Beliebtheit erfreut, liegt vermutlich an der verrückten Kombination, die Brian einem vorsetzt. Ambitionierte Musik, eine entsprechende Visualisierung, ein offenbar leckeres Rezept und die lustige, gleichermaßen skurril dargebotene Kommentierung scheinen genau den Nerv des Publikums getroffen zu haben. Brian ist von dem vielen Feedback überrascht. „Das hat schon jetzt jede Erwartung übertroffen.“

Klar also, dass der Vegan Black Metal Chef auch in weiteren Episoden seiner Fanschar vegane Rezepte musikalisch darbieten wird. Was für Gerichte das sein werden, will er noch nicht verraten. Vielleicht was deutsches? „Was ist denn typisch deutsches Essen?“, rätselt Brian. Er freut sich über Vorschläge unter…

www.veganblackmetalchef.com

HALBES ALBUM, HALBER PREIS



Gamma Ray tun es, U.D.O. auch, Impiety und Negura Bunget ebenso wie Marduk. Manowar sowieso. Die Rede ist von EP-Veröffentlichungen. Auf vielen Release-Schedules finden sich diese Mini-Alben derzeit wieder. Sieht die Heavy-Metal-Musikindustrie darin eine neue Möglichkeit, um Umsätze zu generieren? METAL MIRROR hat sich mit Musikern von GAMMA RAY und NEGURA BUNGET sowie mit Mitarbeitern von AFM RECORDS und VIVA HATE RECORDS unterhalten, um dem Phänomen auf die Schliche zu kommen.

Text: Dorian Gorr

Die Musikindustrie sucht nach neuen Erlösmodellen. Das Internet und die mit sich gebrachten illegalen Downloads haben viele Labels an den Rande des Ruins getrieben. Kaum noch Musiker sind in der Lage, ausschließlich von der Musik zu leben. Geld verdienen die meisten Bands nur noch mit Merchandising, physische Tonträger kauft bei vielen Bands nur noch ein eingeschworener Fankreis. Doch wird das Veröffentlichen von EPs als eine neue Methode gesehen, um die paar wenigen Fans, die noch so couragiert sind, physische Tonträger zu kaufen, doppelt zur Kasse zu bitten? Eine Antwort auf diese Frage fällt nicht leicht. Schon gar nicht, wenn man sie versucht, als Außenstehender zu beantworten. Doch irgendeinen Mehrwert werden Label und Band aus einer EP-Veröffentlichung herausziehen. Anders lässt sich der derzeit spürbare Anstieg dieser Veröffentlichungen kaum erklären. Wenn man Timo Hoffmann, Mitarbeiter bei AFM Records, glaubt, so können es keine rein monetären Gründe sein.

„Wir verdienen an einer EP fast gar nichts. Natürlich zahlen wir auch nicht drauf, aber den dicken Reibach macht man im Heavy Metal nicht mit dem Veröffentlichen von EPs", ist er sich sicher.

Und doch hat das Label jüngst eine EP von Udo Dirkschneiders Band U.D.O. herausgebracht. Auf ihr enthalten: Songs des bevorstehenden (und in dieser Ausgabe rezensierten) Albums „Rev-Raptor", bisher nur als Bonus-Versionen erhältliche Tracks und Extra-Videoclips.

„Dass wir eine U.D.O.-EP veröffentlichen, hat bei uns fast schon Tradition. Das haben wir bisher bei jedem Album gemacht, das wir gemeinsam mit der Band herausgebracht haben", erklärt der AFM-Mitarbeiter.

Doch Tradition alleine kann es nicht sein, um eine solche Veröffentlichung zu rechtfertigen. Für AFM steht bei einer solchen Scheibe der Werbeeffekt im Vordergrund. Eine Band in die Köpfe der Fans zurückrufen, auf ein bevorstehendes Album aufmerksam machen – das ist der Zweck, den viele dieser Mini-Veröffentlichungen erfüllen. Neue Fans mit einer solchen EP zu erreichen? Für Timo Hoffmann und AFM Records wäre das zwar ein wünschenswertes, laut Eigenaussage jedoch



Thomas Respondek (© Respondek)

auch unrealistisches Szenario. Es seien die bereits bestehenden Fans, die man erreichen wolle. Diejenigen, die eine solche EP als Sammelobjekt begreifen und die Sammlung einer ihrer Lieblingsbands auch gerne um eine Scheibe mit geringer Spielzeit erweitern wollen.

So weit scheint der Gedanke des Doppelt-zur-Kasse-gebeten also gar nicht hergeholt zu sein. Doch Timo sieht es gelassen: „Kritik an diesen Vorgeschmacks-EPs habe ich seit Ewigkeiten nicht gehört. Ich glaube eher, dass sich die Fans beschweren würden, wenn wir auf einmal keine EP von beispielsweise U.D.O. veröffentlichen würden. Wir sprechen einen klar fixierten Kreis an

Leuten an. Wenn man bedenkt, dass man bei einer EP für rund sechs Euro durchschnittlich fünf Songs geboten bekommt, dann muss man auch erkennen, dass wir uns da fast auf Preishöhe eines Downloads bewegen. Wie gesagt: Das Label verdient an einer solchen EP nicht viel."

RIPP-OFF-CHARAKTER?

Eine ganz ähnliche Aussage trifft auch Thomas Respondek, Inhaber des Underground-Labels Viva Hate Records. Anfang Juli wird er über sein Label die neue EP der aufstrebenden Black-Metal-Band Der Weg Einer Freiheit veröffentlichen. Große Gewinne erwartet er dabei nicht. Thomas rechnet vor: „Die Herstellungskosten sind bei einer EP genau so hoch, wie bei einem Album. Die Hülle, das Artwork, die Pressung, der Vertrieb, das alles muss wie bei einem vollwertigen Album bezahlt werden. Auf der anderen Seite kostet die EP vielleicht die Hälfte eines Full-Length-Albums. Man kann sich leicht vorstellen, dass da nicht übermäßig viel für uns abfällt."

Von EPs, die zu großen Teilen aus Songs des bevorstehenden Albums bestehen, hält er jedoch nichts. „So etwas erhält sehr schnell diesen Rip-Off-Charakter und hinterlässt einen faden Beigeschmack. Wenn man schon eine EP macht, dann sollte diese EP ein abgeschlossenes, eigenes Produkt sein, nicht nur ein Auszug eines bevorstehenden Albums. Der Konsument darf sich nie verarscht fühlen. Und bei solchen EPs ist die Gefahr, dass das passiert, leider sehr groß."

Thomas deutet es an: Eine EP ist nicht gleich eine EP. Bei Der Weg Einer Freiheit sei diese dafür gedacht, um zu zeigen, dass die Band sich nach dem Release ihres oft gelobten Debüts nicht auf den Lorbeeren ausruhen möchte, sondern dabei ist, das eigene musikalische Schaffen zu fokussieren. Die EP stünde jedoch für sich allein.

Und damit sind Der Weg Einer Freiheit nicht die einzige Band, die diesen Weg wählt. Auch die rumänischen Black-Metal-Waldschrate Negura Bunget veröffentlichten kürzlich „Poartă De Dincolo", eine EP, die laut Bandchef Negru ein geschlossenes Werk darstellt: „Wir haben jeden einzelnen Song ganz gezielt nur für diese Mini-CD geschrieben. Wir hatten nicht vier Songs übrig und wollten sie verheizen. Diese Songs verbindet ein Konzept, das nur so für sich alleine stehen kann."

Geld habe bei der Veröffentlichung gar keine Rolle gespielt, beschwört Negru. Auch mit Werbung für zukünftige Werke habe „Poartă De Dincolo" nichts am Hut. „Für uns war das lediglich eine willkommene Gelegenheit, einmal mit diesem Konzept und neuen Ideen zu spielen. Unsere kommenden Alben werden nicht unbedingt ähnlich klingen."

DIE WERBETROMMEL RÜHREN

Als Vorschau für kommende Alben kann man auch die EP von Gamma Ray nicht deuten. Zumindest werden Fans das inständig hoffen. Auf „Skeletons & Majesties" präsentieren die Hanseaten zwei normal neu aufgenommene Stücke sowie zwei als Akustikversion neu aufgenommene Bandhits. Dirk Schlächter, Bassist bei Gamma Ray, gesteht: „Das sollte Werbung sein, aber nicht für eine kommende Scheibe, sondern für ein



Tourkonzept, das wir uns überlegt hatten." Derzeit planen Gamma Ray, geteilte Shows auf die Bühne zu bringen: Neben dem normalen Set soll es auch einen Akustikpart geben. Den meisten Veranstaltern gefiel das jedoch nicht. „Die haben das nicht verstanden oder machten sich Sorgen, dass die Fans das nicht mögen würden. Also wollten wir das Konzept erst einmal mit diesem Mini-Album bewerben und etwas greifbarer machen", erklärt Dirk.

Dass eine EP eigentlich immer für Werbezwecke eingesetzt wird, bestätigt auch er. „Meistens soll das doch ein Vorgeschmack aufs neue Album sein. Das haben wir auch schon gemacht."

Kann man also ein Fazit ziehen? Nur schwer. Der Sinn und Zweck einer EP scheint so vielschichtig wie die Musikszene selbst zu sein. Die EP ist ein Kurzwerk, dessen Veröffentlichungsintention zwischen künstlerischem Anspruch und Werbemaschine schwankt. Nur eines scheint gesichert: Ein neues Erlösmodell für die Labels ist das Veröffentlichen von EPs keineswegs. Wie groß der Werbeeffekt für Folgewerke ist, lässt sich natürlich kaum messen, doch die von Thomas Respondek ins Feld geführte Rechnung leuchtet ein. Ein halbes Album zum halben Preis, bei gleichen Herstellungskosten – man muss nicht BWL studiert haben, um zu erkennen dass sich das kaum rentiert. Dennoch: Auch zukünftig werden etliche EPs, je nach geliefertem Inhalt, nicht drum herum kommen, nicht nur bei Rezensenten, sondern auch bei Fans den bitteren Nachgeschmack der Fan-Abzocke nach sich zu ziehen. Aber: Zum Kauf wird ja glücklicherweise niemand gezwungen.

www.afm-records.de
www.vivahaterecords.com
www.negurabunget.com
www.gammaray.org



WAHRHAFT BESCHISSENES FESTIVAL

In dieser Artikelserie stellen Musik-Fans Accessoires vor, mit denen sie eine besondere Geschichte verbinden. Diesmal berichtet Claus Karcheter, welche Geschichte er mit seiner Eintrittskarte zum Dynamo-Festival 1999 verbindet: eine wortwörtlich beschissene Angelegenheit...

Aufgezeichnet von: Elvis Dolff | Foto: Elvis Dolff

Freitagmorgen sollte es los gehen. Sechs Leute in zwei Autos. Vorräte, Bier und Zelte waren schon gepackt. Also aufstehen, Zähne putzen, Mettbrötchen schmieren und die erste Dose Bier öffnen, um ein großartiges Wochenende zu begießen. Mit der Hand an der Dose ging ich ans Telefon: „Der Start verschiebt sich, ich muss noch ein verstopftes Rohr mit dem Gesellen frei machen."

Als ich bei meinem Bekannten ankam, waren die anderen schon da und teilten mir lachend mit, dass ich der einzige sein werde, der bei dem Kollegen mitfährt. Warum, das sollte ich früh genug erfahren. „Der duscht noch eben und dann geht's los!" Er duschte noch eine Stunde. Dann kam er aus der Tür, gereinigt und gestylt, zumindest auf den ersten Blick. Er kam die Treppen seines Elternhauses runter und ich verstand das blöde Grinsen der anderen und seine Duschorgie. Aus dem verstopften Rohr war ein echtes Scheißproblem geworden. Im Keller hatte sich der Kot einer vielköpfigen Familie über Jahre festgesetzt und war mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr zu beheben gewesen. Mein Kollege hatte mit dem Hammer das Rohr aufschlagen müssen und dabei die Verstopfung direkt gefunden. Mit dem Aufschlagen des Rohres kam der Rest der Exkremente in Fahrt. Liter über Liter Scheiße hatten seinen Körper überdeckt. Eine Stunde duschen und eine Flasche Deo brachten da gar nichts. Ich hatte das Pech, im anderen Auto keinen Platz mehr zu bekommen und musste in der „Scheißkarre" mitfahren. Beim Losfahren roch es nach Sonntagmorgenschiss und als wir in Holland ankamen, hatte sich daran nichts geändert – richtig übel. Ich versuchte, mit einer Palette Karlsquell den Geruch aus meiner Nase zu trinken, einziger Nebeneffekt war allerdings, dass ich dringend pinkeln musste. Wenn es im Auto nach Klo riecht, muss man automatisch dringender auf ein solches. Das ist wie an Wasserfälle denken.

Letztlich kamen wir aber in Holland an, fanden einen Parkplatz, gefühlt an der Grenze zu Belgien, und kamen nach einer einstündigen Bus-Odyssee am Festivalgelände an. Der Tag neigte sich dem Ende und wir mussten das Zelt im Mondlicht aufbauen. Schon der nächste Morgen begann mit Scheiße. Wir betraten das Festivalgelände und ich wollte durch eine Pfütze rennen, die lustig aussah. Es hatte allerdings länger nicht geregnet und so stellte sich die Pfütze als Überlauf einiger Dixiklos heraus. Ich rannte durch, erst blieb mein Schuh stecken, dann mein Socken und dann stand ich mit einem Fuß knietief in menschlichen Resten.

Ich zog meinen Fuß aus den Exkrementen und trat mit Schuh und Socken voller Scheiße die Busreise an, da sich der Ersatz im Auto befand. Alle im Bus schauten mich an. Auch sie rochen streng, aber keiner so wie ich. Scheiße.

„PLÖTZLICH FIEL DAS DIXI UM"

Der Rest des Tages verlief normal. In der Nacht ging es jedoch weiter. Einige Gestalten fingen gegen 1 Uhr an, mit Stahlrohren „Ratamahatta" auf einem Müllcontainer zu trommeln. Wir hatten uns in die Nähe des Spektakels gesetzt. Plötzlich fiel neben uns ein Dixiklo um. Der Inhalt des Klos flog meterweit durch die Luft, wir saßen im Radius und bekamen einige saftige Spritzer ab, lecker.

Im letzten Hemd sollte der letzte Tag bestritten werden, der Kollege roch immer noch nach Klo, ich aber inzwischen auch, allerdings mit einem Hauch von Feuer und altem Schweiß. Während ich bei Fear Factory neben einem komplett betrunkenen Friesen stand, holte mich die Klogeschichte wieder ein. Er konnte sich und seinen Schlauch nicht mehr beherrschen und pisste mir auf meinen letzten Schuh und an mein Hosenbein. Böse war ich ihm nicht, er hatte eigentlich alles richtig gemacht, war betrunken und ich roch nach Klo. Mir war es egal, ich schüttelte ab und genoss Fear Factory. Dann war es endlich soweit, Metallica betraten die Bühne, die Stimmung kochte über und alles andere war scheißegal und vergessen!

Bis auf den immer noch allgegenwärtigen Scheißgeruch, blieb die Rückfahrt ohne weitere Vorkommnisse. Aber eines war mir klar: das war das beste Scheißwochenende meines Lebens! Und die Karte erinnert mich daran.



MELANCHOLIE, DIE FREUDE MACHT

1991 erschien die erste AMORPHIS-Demo und auf sie folgte u.a. das für Death-Metaller immer noch legendäre „Tales From The Thousand Lakes"-Album. Nach einigen experimentellen Alben hat sich der Stil besonders nach dem 2006er-Einstieg von Sänger Tomi Joutsen stark verändert und gewissermaßen manifestiert. Gründungsmitglied und ehemaliger Sänger Tomi Koivussari sprach mit uns über den Stand der Dinge und das neue Album „The Beginning Of Times".

Text: Elvis Dolff | Foto: Nuclear Blast

Seit „Eclipse" hat sich im Hause der Finnen Amorphis schon einiges getan und die „Ära Joutsen" hat sich mit jedem Release mehr etabliert. Tomi Koivussari erinnert sich: „Bei den ersten beiden Alben haben wir schon ganz verschiedene Stile gemocht und gehört, aber wir wollten was einzigartiges und wollten uns nicht von Genres limitieren lassen. Mit „Tuonela", „Am Universum" und „Far From The Sun" verließen wir dann auch das Folkige und wurden etwas psychedelischer. Seitdem dann Pasi ausgestiegen ist und Tomi dazu kam und den Gesang übernommen hat, haben wir einen ganz neuen Spirit."

Der Titel des neuen Releases „The Beginning Of Times" scheint wie eine Rückbesinnung oder ein Neuanfang zu sein, doch ist es nur ein Hinweis auf das lyrische Konzept des neuen Longplayers. „Es ist die Geschichte des größten Charakters in der finnischen Mythologie und darüber, dass die mythologische Welt aus einem Ei geboren wurde. Worauf auch das Albumcover hinweist", so Tomi weiter. „Es ist weiterhin die Kalevala (finnische Mythologie – Red.), die uns beschäftigt. Bevor Tomi Joutsen bei uns eingestiegen ist, haben wir das Thema etwas vernachlässigt, aber jetzt sind wir wieder da. Es gehört schon gewissermaßen zu uns und da steckt ja auch einfach viel drin. Aber wir werden die Arbeiten mit Pekka Kainulainen fortsetzen und ein anderes Thema ist jetzt nicht ausgeschlossen."

Der Song „You I Need" wurde filmisch in Szene gesetzt, ist laut Tomi aber nicht der beste Song, um das Album zu repräsentieren: „Ja, es ist nicht immer einfach, einen Song zu finden, der das aussagt. Das Video haben wir in Berlin gedreht, im olympischen Dorf und das Skript kam von der Produktionsfirma und wir fanden es gut. Wir waren sehr zufrieden, besonders bei dem geringen Budget, das auch in einem Tag zu schaffen. Wir hatten nicht immer so viel Glück mit unseren Videos."

„MAG KEINE FRÖHLICHE MUSIK!"

Ein weiterer Song auf dem Album ist „My Enemy". Bei diesem Song, so Tomi, gab es unabhängig voneinander zeitweise ein fast identisches Riff auf dem neusten Release von Children Of Bodom. Alles in allem gibt sich Tomi sehr zufrieden mit dem neusten Album und dem Status Quo im Hause Amorphis: „Ich hätte nicht gedacht, dass es uns nach 20 Jahren und zehn Alben noch geben würde, aber wir hatten verschiedene Phasen, die wichtig waren und die uns dahin geführt haben, wo wir jetzt sind."

Eine Inspirationsquelle für diese gewaltigen melancholischen Meisterwerke war auch schon immer die Natur, so Tomi: „Die Natur und softe Drogen (lacht – ed). Für mich ist Musik eine andere Realität und das versuchen wir zu kreieren. Die Natur hilft uns, mit der Musik Landschaften zu malen. Die Melancholie steckt auch etwas in unserer finnischen Natur. Und ich persönlich mag keine fröhliche Musik."

Das klingt nach soliden Amorphis. Fast schon langweilig, wenn nicht sogar paradox, wenn man die Bedeutung des Bandnamens bedenkt.

www.amorphis.net



devin townsend project

VIER SCHRITTE ZUM NEUEN DEVIN

Mit dem Ende von Strapping Young Lad 2006 begann für DEVIN TOWNSEND ein neuer Lebensabschnitt. Er machte nicht nur Schluss mit dem Projekt, sondern auch mit Drogen und wurde Vater. Mit dem „Devin Townsend Project" verarbeitet Townsend seinen Lebenswandel in einem Vier-Alben-Zyklus, der nun mit der Veröffentlichung der letzten zwei Releases „Deconstruction" und „Ghost" seinen Abschluss findet. Wir sprachen mit dem oft als „Verrückten Professor des Heavy Metals" bezeichneten Musiker.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Inside Out

Devin Townsend ist bekannt als Musiker, Sänger und Produzent und man verliert leicht den Überblick, wo der Kanadier überall seine Finger drin hat. Allein seine eigenen Auskopplungen veröffentlicht er von außen betrachtet immer mal unter einem anderen Namen. Dann vereinnahmt auch noch die außeriridische Handpuppe „Ziltoid The Omnisicient" einfach mal ein ganzes Album und einem wird fast schon egal, was genau auf der Packung steht, so lange Devin Townsend drin steckt.

Nichtsdestotrotz hat Devin da schon ein klares Muster, was er einmal mit der Welt des Filmes verglichen hat. Jedes seiner Projekte ist eine Serie, eine Trilogie oder sogar Quadrologie – wie Herr der Ringe Teil eins bis drei sind z.B. die Alben von Strapping Young Lad die Teile eins bis fünf. Sie sind gewissermaßen in sich geschlossen, und von den anderen Filmen beziehungsweise Projekten zu trennen. So lässt sich dann auch das „Devin Townsend Project" als abgeschlossener Vier-Alben-Zyklus einfacher verstehen. „Ki" (2009), „Addicted" (2009), „Deconstruction" und „Ghost" (beide 2011) gehören mehr zusammen als es vier aufeinanderfolgende Alben einer Band im Normalfall tun.

Insgesamt beschreibt jedes Album einen Schritt des Lebenswandels von Devin Townsend: „Es war nicht wirklich meine Absicht, ein Vier-Alben-Projekt über meine Persönlichkeit zu machen, so selbstverherrlichend bin ich bestimmt nicht. Aber sie beschreiben den Übergang von einem Punkt in meinem Leben zu einem anderen. „Ki" ist gewissermaßen die Einleitung dazu. Die Entscheidung, ob man die Veränderung machen könnte oder sollte. „Addicted" ist fast eine Epiphanie, eine Erleuchtung und Erkenntnis über den Mechanismus in mir, der so lange so selbstzerstörerisch war. Dass meine Aktionen mehr zählten als meine wahre Natur. „Deconstruction" ist die Erkenntnis, dass diese selbstzerstörerische Kraft keine Macht mehr über mich hat und „Ghost" ist die Verwirklichung von etwas, das lange in mir schlummerte."

In anderen Worten und etwas kürzer beschreibt Devin das Ganze auch als eine Art Mahlzeit: „Mit einem Salat als Vorspeise (Ki), Pasta mit Hähnchen danach (Addicted), einem Steak mit Kartoffeln als eine Art Hauptgang (Deconstruction) und einer Obstschale zum Nachtisch (Ghost)".

Das beschreibt auch den Verdaulichkeitsgrad der verschiedenen Alben am besten. Von ihrer Intensität zumindest ist keine Steigerung auszumachen. Devin: „Wenn dann nur durch Zufall. Ich wollte jedes Album zu einem guten Album für sich selbst machen. Nicht in der Art, dass eine Scheibe ein gutes Metal- oder Dance-Album ist, sondern dass sie in ihrer Art so stark wie möglich sind. Jedes ist auf seine Art intensiv. Doch das hängt auch wiederum von deinem eigenen Gemütszustand ab. Im Fokus stehen nun die aktuellen Veröffentlichungen. „Ghost" ist ein reines Ambient-Album, das wohl eins der sanftesten Alben ist, die ich je gemacht habe. Die Songs von „Ghost" habe ich schon vor vier Jahren geschrieben. Ich entschloss mich zu dem Album, nachdem ich mich meiner Angst harte Musik zu schreiben gestellt hatte. Als ich realisierte, ich konnte nicht nur harte Musik schreiben, sondern auch die Kontrolle darüber behalten. Ich fühlte mich befreit zu wissen, dass ich ein Album machen kann, das wie ein ungeniertes, schönes Gefühlsbekenntnis ist."

„ALLES SO GROSS WIE MÖGLICH“

Daher holte er sich auch Musiker dazu, die ihn passend unterstützen konnten. „Ich wollte Leute haben, die genau zu diesem Gefühl beitrugen. Ich wollte auf jeden Fall kein Drama. Es sollte unterhalten, entspannen, einnehmen und simpel sein. Deswegen hab ich Freunde aus meinem Umfeld gewählt, die genau diese Charaktereigenschaften hatten. Dave Young an den Keyboards, Mike St. Jean an den Drums und Kat Epple an der Flöte.“

Bei „Deconstruction“ sah das anders aus. Allein vom Line-Up: Zwei Drummer (Dirk Verbeuren und Ryan van Poederooyen), ein 60 Mann starkes Orchester und ein Chor mit 20 Stimmen sind zusammen mit vielen kleinen Beiträgen verschiedenster Musiker die Credits der zweiten aktuellen Scheibe. Alles sollte so groß wie möglich sein.

„Wenn du es dir anhörst, klingt es fast so, als wenn acht Platten gleichzeitig spielen“, so Devin. Aber nicht nur das beschreibt die Bedeutung von „Deconstruction“ wie Devin weitererzählt: „Es ist der Höhepunkt des gesamten Projektes. Alle anderen Alben sind darum arrangiert. Ein Grund ist, dass in den letzten Jahren so viel Wirbel darum gemacht wurde, dass ich nicht mehr Strapping Young Lad mache und einige Leute immer noch finden, sie wurden unfair behandelt, auch Fans, die mich so lange unterstützt haben. Dabei war ich so offen und lautstark, wie ich nur konnte über meine Beweggründe: Es funktioniert einfach für mich nicht mehr. Ich will niemanden diskreditieren und bin sehr stolz über das, was wir mit der Band erreicht haben. Es ist ähnlich wie mit Marihuana. Ich habe nichts dagegen, nur es funktioniert nicht mehr für mich und deswegen habe ich aufgehört. Manchen reicht diese Erklärung aber einfach nicht.“

Für das Album bedeutete das auch eine ganz andere Herangehensweise: „Ich habe nicht versucht zu sein, wie ich war als ich 23 war. Es war ganz natürlich. Wenn ich jetzt gerade eine harte Scheibe machen würde, dann klingt sie halt so. Und mein Interesse für harte Musik ist so gering wie noch nie. Deshalb bedeutete das für mich, dass es nicht komplett linear, ernst oder brutal sein konnte. Es musste theatralisch sein, etwas in „Stream Of Consciousness“-Art – einfach übertrieben. Es ist kein Album, das ich mit Strapping Young Lad gemacht hätte und genau das ist es: Dieses Album betont, dass ich in Zukunft andere Sachen machen werde.“

Beide Alben zur gleichen Zeit herauszubringen, war gewissermaßen auch dem natürlichen Schaffensprozess geschuldet, wie Devin sagt, aber hätte er nicht beide gleichzeitig rausgebracht, hätte es auch einen falschen Eindruck hinterlassen, in welche Richtung es mit ihm jetzt weitergeht. Schizophren ist das nicht, meint er. Es sei eher absurd, dass manche Menschen nicht beide dieser Seiten in ihrem Leben gleichermaßen wahrnehmen würden.

Seine Pläne umfassen unter anderem eine Ziltoid-Online-TV-Show (Z-TV unter ziltoid.tv), in der er Musiker interviewen möchte. Er hat einige Pop- und Folk-Songs geschrieben und will Bass spielen. Es geht also weiter. PREPARE YOUR FINEST COFFEE!

www.hevydevy.com

„Es funktionierte einfach nicht mehr. Das ist wie mit Marihuana. Wenn es nicht mehr wirkt, hörst du damit auf!“

Devin Townsend über Strapping Young Lad



KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
HAMMERFALL Infected	7,8	39	7	7	8	7	**10**
AMORPHIS The Beginning Of Times	7,6	38	8	6	8	**8**	8
PAIN You Only Live Twice	7,4	37	8	**10**	6	6	7
ARCH ENEMY Khaos Legions	7,0	36	8	**8**	7	7	6
ALESTORM Back Through Time	6,4	32	**7**	7	7	7	4
SAXON Call To Arms	6,4	32	7	5	7	**7**	6
U.D.O. Rev-Raptor	5,8	29	**6**	6	6	6	5
STORMWARRIOR Heathen Warrior	5,8	29	6	6	**7**	5	5
HATE ETERNAL Phoenix Amongst The Ashes	5,2	26	5	4	3	7	**7**

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Roky Erickson - The Evil One
2. Shining - VII: Född Förlorare
3. Witchcraft - Witchcraft

JENNY BOMBECK
1. Pain - You Only Live Twice
2. Roky Erickson - The Evil One
3. Djerv - Djerv

BENJAMIN GORR
1. Stray Cats - Stray Cats
2. Turbonegro - Apocalypse Dudes
3. Alice Cooper - Trash

ELVIS DOLFF
1. Neurosis – Souls At Zero
2. Amorphis – The Beginning Of Times
3. Alestorm – Back Through Time

DAVID DANKERT
1. Hammerfall - Infected
2. Arcturus - Sideshow Symphonies
3. Negura Bunget - Vocul Viu

MARCEL REEFMANN
1. Rage Against The Machine - Battle Of L.A.
2. Slayer - South Of Heaven
3. My Heart Belongs To Cecilia Winter - Our Love Will Cut Through...

MIRIAM GÖRGE
1. Amorphis - The Beginning Of Times
2. Marienbad - Werk 1: Nachtfall
3. In Flames - Reroute To Remain

CHRISTOPH SPERBER
1. Spawn of Possession - Noctambulant
2. Long Distance Calling – Long Distance Calling
3. Graveyard – Hisingen Blues

CAROLIN TEUBERT
1. Manegarm - Vredens Tid
2. Nargaroth - Rasluka Pt. II
3. Gorgoroth - True Norwegian Black Metal

JONATHAN GESCHWILL
1. Amaranthe - Amaranthe
2. Pagan's Mind - Heavenly Ecstasy
3. Disarmonia Mundi - Mind Tricks

KILLER-ALBUM

HAMMERFALL
Infected
11 Songs (51:18) /
VÖ: 20.5.
(Nuclear Blast)





Der Schock war groß, als das erste mal das neue Cover von „Infected" die Runde machte und weder der Hector, noch das klassische HammerFall-Logo zu sehen waren. Niemand wusste, welchen Weg die Schweden nun einschlagen würden, doch mit der Veröffentlichung der Single „One More Time" war klar: HammerFall bleiben HammerFall! Zwar ist „Infected" durch den Produzenten-Wechsel ein wenig „amerikanisiert" worden, was den Sound selbst angeht und auch die Lyrics haben mit der „Zombie-Thematik" eine neue Facette bekommen. Ansonsten klingen Dronjak, Cans und Co. allerdings immer noch so wie es sich für HammerFall gehört: Flotte Banger wie „Bang Your Head" oder „Dia De Los Muertos" wechseln sich mit Hymnen wie „I Refuse" oder dem stark nach Accept klingendem „Immortalized" ab. Zwar sind die Songs teils nicht ganz so simpel aufgebaut, wie man es eigentlich gewohnt ist, dennoch macht „Infected" vom Anfang bis Ende eine Menge Spaß. Ob das Fanlager diesen für HammerFall-Verhältnisse großen Umschwung so ohne weiteres gut finden wird, bleibt ab zuwarten. Aber spätestens nach dem fünften Hördurchlauf von „Infected" wird deutlich, dass es sich hierbei um das wohl beste HammerFall-Album seit „Crimson Thunder" handelt und die Platte somit zurecht den Thron des Mirror-Kreuzfeuers erklimmen konnte.

10 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

HAMMERFALL

LINE-UP Joacim Cans (Vocals), Oscar Dronjak (Guitar), Pontus Norgren (Guitar), Fredrik Larsson (Bass), Anders Johansson (Drums)
GEGRÜNDET 1993
GENRE Power Metal
HERKUNFT Schweden
DISKOGRAPHIE Glory To The Brave (1997); Legacy Of Kings (1998); Renegade (2000); Crimson Thunder (2002); Chapter V: Unbent, Unbowed, Unbroken (2005); Threshold (2006); No Sacrifice, No Victory (2009)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mal ehrlich, nicht alle Songs sind auf dem Niveau, das man sich von einer solchen Band erwartet und die Zeiten unvergessener Hymnen sind vorbei. Doch wer immer den Mut zur Veränderung einfordert muss diese auch würdigen. Ein mutiges, gutes Album.
8 / 10 (Miriam Görge)



David jubelt ununterbrochen, die Playlist wiederholt sich stündlich, richtig, ein neues HammerFall-Album ist draußen. Doch statt „business as usual" waren die Schweden diesmal mutig und haben sich weiterentwickelt. Statt Fantasy-Kitsch also Zombie-Ästhetik und obendrein viele fesselnde Songs.
7 / 10 (Dorian Gorr)

Dark Progressive Metal

AMORPHIS

The Beginning Of Times

12 Songs (54:42) / VÖ: 27.5.

(Nuclear Blast)



Amorphis sind einzigartig. Die Finnen gelten mit ihrer Anfangszeit und einem Song wie „Black Winter Day" immer noch als Ikonen des Death Metals. Gleichzeitig erschufen ihre Folge-Alben einen Sound, der Melancholie und Wut auf eine sanftere, gar schöne Ebene hievte. Allein Tomi Joutsens Vocals sind für die letzte Alben unverkennbar - tragisch und himmlisch im gleichen Moment. „The Beginning Of Times" funktioniert so gut wie Amorphis nur sein sollten. Hypnotische Keyboards begleiten ein Konglomerat aus stimmlichen Höhepunkten und exzellentem Gitarrenwerk. Wer die Amorphis der letzten Alben als das zu schätzen gelernt hat, was aus den rohen Anfangstagen und den Experimenten danach kulminierte, wird auch hier wieder seine Freude haben. Anspieltipps: „Battle For Light", „My Enemy" oder „Crack In A Stone", aber prinzipiell ist die ganze Scheibe toll.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Amorphis können einmal mehr das Niveau und die damit verbundene hoch angelegte Messlatte halten und präsentieren ihren Fans ein Album, welches sich mal wieder nicht verstecken braucht. Wer schon immer Amorphis mochte, wird das Album lieben.

8 / 10 (David Dankert)



Ganz eindeutig mein absoluter Sieger der Herzen in diesem Monat. In seiner Gesamtheit ein wirklich begeisterndes Album, dessen Opener „Battle For Light" seit Tagen bei mir in Dauerschleife läuft, ohne auch nur einen Hauch seiner Schönheit einzubüßen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Industrial Metal

PAIN

You Only Live Twice

9 Songs (40:38) / VÖ: 3.6.

(Nuclear Blast)



Dass Peter ein Mastermind ist, das weiß wohl jeder. Zudem ist er ein arbeitswütiges Chamäleon, das sich in vielen Genres heimisch fühlt. Seine Band Pain füttert die Anhängerschaft des elektronischen Metals mit neuem Material. „You Only Live Twice" stellt diese auch voll und ganz zufrieden. Pain regieren über dieses Genre und lassen gleich mit ihrem grandiosen Opener „Let Me Out" eine musikalische, eingängige Bestie aus dem Käfig. Besonders die dunklen Vocalparts küren diesen Track zum König des elektronischen Düster-Metals. „Dirty Women" ist hingegen etwas für Partywütige, aber nicht nur für Männer. Songs in denen Peter klar stellt, dass ihn besonders die körperliche Liebe der Frauen interessiert, gab es ja auch schon auf vorherigen Alben. Jeder Song auf diesem Album ist ein industrielles Feuerwerk an außergewöhnlichen Melodien. Ein Dauergast in meinem Player.

10 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Das vorherige Pain-Album war in meinen Augen alleine wegen „I'm Going In" und „Follow Me" noch eine Ecke stärker, aber auch „You Only Live Twice" macht unmissverständlich Peters einmaliges Talent für fesselnde Songs und packende Melodien deutlich.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Peter Tätgren und Electro-Industrial-Elemente hin oder her, „You Only Live Twice" macht von der ersten Sekunde an Spaß und geht sofort ins Ohr. Unmittelbar nach Einsetzen der Songs wippt das Bein wie von selbst mit, selbst bei Nicht-Fans.

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Death Metal

ARCH ENEMY

Khaos Legions

14 Songs (54:48) / VÖ: 30.5.

(Century Media)



Der Titel räumt zwar keinen Preis für Kreativität ab, aber diese findet sich glücklicherweise in den Songs wieder. „Khaos Legions" kommt überraschend abwechslungsreich für Arch Enemy daher. Man merkt der Band an, dass es ihnen gut getan hat, sich fast vier Jahre lang Zeit für das Album zu nehmen. Natürlich haben sie immer noch ihren unverkennbaren Sound, aber es warten auch kleine Überraschungen auf den Fan. Da hat sich doch tatsächlich die ein oder andere progressive Passage in die Songs eingeschlichen („No Gods, No Masters"). Angelas Stimmvolumen ist hingegen ausdrucksstark wie eh und je. Dass solche Töne von einer schlanken Frau produziert werden, ist für mich immer noch ein Mysterium. Der Band ist es gelungen, die Fans nicht zu enttäuschen und mit vielen melodiösen Death-Metal-Hymnen zu versorgen. „Under Black Flags We March" sei hervorgehoben.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Arch Enemy perfektionieren sich selbst. Angelas Stimme ist mittlerweile nicht mehr nur verdammt heavy für eine so zierliche Dame, sie entwickelt obendrein auch noch mehr und mehr Charakter. Gepaart mit Amotts Melodien ist das abermals fast unschlagbar.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Mit starkem Intro katapultieren sich die Amotts, Angela und alle anderen von Arche Enemy in ein neues Death-Metal-Abenteuer. Geboten wird gewaltiges Todesblei mit der richtigen Finesse in Punkto Melodie. Arch Enemy – nicht mehr, nicht weniger.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Folk Metal

ALESTORM

Back Through Time

11 Songs (43:02) / VÖ: 3.6.

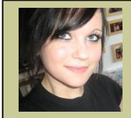
(Napalm|Edel)



Ja, Alestorm bedienen eine Methorn schwingende, peinliche Metal-Generation. Es stimmt auch, dass man es als kalkulierten Schritt bezeichnen könnte, dass die Band sich auf das Piraten-Image geworfen hat, als der Wikingertrend drohte, seinen Reiz zu verlieren. Und ja, auch Akkordeon, Geige und Synthesizer werden so programmatisch eingesetzt, dass es einen bitteren Nachgeschmack hinterlässt. Aber wenn man all diese durch äußere Umstände beeinflussten Aspekte ausblendet, muss man neidlos anerkennen, dass Alestorm ein Gespür für Melodien haben. Diese schottischen Jungs haben ein Händchen für Ohrwürmer. Zwar ist „Back Through Time" keinesfalls so gut wie der Vorgänger, der wirklich Partygranate an Partygranate reihte, aber auch auf diesem Album finden sich etliche Songs, die ins Ohr gehen und die man auch genießen kann, ohne das Methorn zu schwenken.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Metal-Piraten stechen wieder in See und feuern Party-Bomben auf das Metal-Volk ab. Diese werden auf jedem Saufgelage auch garantiert zünden. Ob sie auch in der eigenen Kajüte gehört werden, bleibt fraglich. Dafür war der Vorgänger einfach zu gut.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Piraten joho, Piraten joho! Die schottischen Piratenmetaller Alestorm wissen wie man musikalisch in See sticht. Auch mit dem dritten Release „Back Through Time" feiern sie ausgiebigst und schreiben ein um die andere Saufhymne. Wunderbarrrrrr!!!

7 / 10 (Elvis Dolff)

NWOBHM

SAXON



Call To Arms

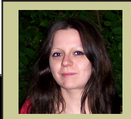
11 Songs (43:37) / VÖ: 3.6.

(UDR)

Seit 32 Jahren dabei und mit maximal vier Jahren zwischen jeder Veröffentlichung gehören Saxon einfach zur Metal-Grundbildung und –ausstattung. Und auch die heutigen Saxon enttäuschen nicht. Zwar sind Hymnen wie „Denim & Leather" unantastbar, doch lebt genau dieser Spirit immer noch in jeder Note von Byford und Co. Speziell ein Song wie „Back in '79" bringt das sogar noch mehr auf den Punkt. Eine ungeahnte Power und Frische durchzieht dieses Album. Es ist keine Neuerfindung des Rads. Nur ein durchweg starkes, traditionelles Metal-Album, das Saxon so Old School zeigt wie manche es wohl nicht erwartet hätten. „Call To Arms" rockt und stellt eine gelungene Rückbesinnung an längst vergangene Taten dar, die Saxon immer weiter zu verinnerlichen scheint – auch schon in der jüngeren Vergangenheit. Ich hoffe, dass dieses Urgestein noch lange präsent sein wird!

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Richtig schlecht und Saxon sind offenbar zwei Sachen, die zusammen nicht funktionieren. Faszinierend, dass man bei unzähligen Alben immer noch überdurchschnittlich gut veröffentlicht So richtig spannend finde ich das alles trotzdem nicht. Saxon halt.

7 / 10 (Miriam Görge)



Die NWOBHM-Legende spielt seit Jahren die selbe Musik und hält so locker ihre Fangemeinde bei Laune. Wer sich damit zufrieden gibt, wird auch mit „Call To Arms" wieder seine Freude haben, der Rest wohl eher nicht...

6 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

U.D.O.



Rev-Raptor

13 Songs (51:05) / VÖ: 20.5.

(AFM|Soulfood)

Es ist fast schon faszinierend, welchen Abnutzungsgrad „Rev-Raptor" hat. Während des ersten Songs, dem Titeltrack, bin ich dank des geilen Riffs, dieses ultimativen Grooves und Udo Dirkschneiders Reibeisen-Stimme gewillt, verfrühte acht Punkte zu zücken. Zum Glück konnte ich mich beherrschen und vermied damit ein Fehlurteil. Denn so geil der Opener auch ist, dieses Album hat sich bei mir bereits während des ersten Durchlaufs unfassbar abgenutzt. Zu oft wird das gleiche Schema bemüht. Und wenn nicht bereits beschrittene Pfade verfolgt werden, verschwurbelt sich Udo in Pseudoballaden, die nun so gar nicht zu seinem Stahlorgan passen wollen. Damit ist das Album keinesfalls übel. Ganz und gar nicht. Vor allem die erste Hälfte werde ich mir ab und an wieder zu Gemüte führen. Nur wenn man sich das 50 Minuten lang gibt, schleicht sich hier die Langeweile ein. Schade.

6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Udo is back. Und das wie immer klassisch, kultig, kernig-rockend. „Rev-Raptor" macht Power und lässt bei Fans wohl keine Fragen offen. Spritzig wirkt das Ganze auch noch – mal sehen wie lange wir den Metal-Udo noch auf Achse erleben dürfen.

6 / 10 (Elvis Dolff)



U.D.O. waren nie mein Fall und werden es auch mit diesem Album nicht werden, selbst wenn sie Purzelbäume schlagen würden. Das ist eine Frage des Gesamtsounds: Trotzdem muss ich zugeben, dass ein paar überraschend gute Songs dabei waren.

6 / 10 (Miriam Görge)

True Metal

STORMWARRIOR



Heathen Warrior

11 Songs (48:28) / VÖ: 27.5.

(Massacre|Soulfood)

Stormwarrior genießen in der Szene einen außerordentlich guten Ruf, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass die Hanseaten stets bemüht waren, trotz namhafter Einflüsse wie Running Wild ihren eigenen, typischen Sound zu manifestieren. Dass sie das geschafft haben, bewiesen sie schon auf drei Alben und auch auf „Heathen Warrior" bleiben die Deutschen sich treu. Zwar gibt es keine wirklich nennenswerten Neuerungen, was jedoch bei Fülle an wunderbar flotten Nummern nicht weiter ins Gewicht fällt. Während nicht unbedingt sofort jeder der Power-Refrains überzeugen kann, sind es speziell die instrumentalen Parts in denen die Band beweist, dass man den meisten Spaß an einer Sache dann hat, wenn man auch was davon versteht - Hut ab! Einzig das Hitpotential der einzelnen Songs hat ein wenig gelitten, so dass das Hörerlebnis hier und da in Vergessenheit gerät.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich finde es cool, dass sich Stormwarrior nie haben verbiegen lassen. Ihr Teutonenstahl ist nach wie vor unangepasst und nur den eigenen Vorlieben entsprechend. Nur leider ist er auch weitgehend Standardkost, manchmal zu ideenlos und austauschbar.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Irgendwie gelang es Stormwarrior noch nie, mich an ihre Alben zu fesseln. Die Songs gehen eher mäßig ins Ohr und auch die charakteristischen Vocals sind mehr als Geschmackssache. Auch mit „Heathen Warrior" können die Hanseaten mich nicht überzeugen.

5 / 10 (David Dankert)

Death Metal

HATE ETERNAL



Phoenix Amongst The Ashes

10 Songs (41:06) / VÖ: 9.5.

(Metal Blade|Sony)

Frohe Kunde für alle Fans von Geprügel und Geknüppel bis der Arzt kommt: Hate Eternal haben wieder zurück zu alter Stärke gefunden und machen den Totalausfall „Fury & Flames" wett. Nicht nur der Sound ist deutlich druckvoller und brutaler als der auf dem Vorgänger, auch konnte Erik Rutan den Gitarrensound stark verbessern, sodass vor allem die Soli deutlich dominanter und fast schon Morbid-Angel-mäßig aus den Boxen quietschen. Auch das Songwriting ist wieder besser geworden und die Songs verlaufen sich nicht mehr so oft im Nichts, vielmehr sind Prügelorgien wie „Thorns Of Acacia" wesentlich straighter und eingängiger gehalten, sodass man zum einen schneller Zugang zu den Songs findet. Andererseits nutzt sich „Phoenix Amongst The Ashes" dennoch nicht schnell ab, da immer noch genügend Hektik und Aggressivität in dem Album stecken.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Guter Florida-Death mit der nötigen Spur ewigen Hasses. Hier bleibt kein Auge trocken und der Tod regiert den Stahl. So lässt's sich aushalten – zumindest für Death-Metal-Fans. Denn für die gehören Hate Eternal wohl sowieso zur erweiterten Grundnahrung.

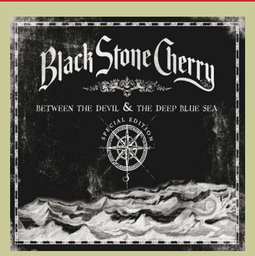
7 / 10 (Elvis Dolff)



Akustische Prügelorgien sind eine tolle Sache, aber nur wenn man das mit einem gewissen Charme durchdrückt. Hate Eternal mögen entfesselte Biester sein, aber dieses dargebotene Vollchaos, diese mit Gewalt aufgezwängte Brechstange finde ich stinklangweilig.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Rock



BLACK STONE CHERRY

Between The Devil And The Deep Blue Sea

12 Songs (41:48) / VÖ: 27.5.

(Roadrunner)

Black Stone Cherry ist ein Bandname ganz nach meinem Geschmack. Und auch ihr rockiges Werk mit dem zu langen Titel trifft genau meinen musikalischen Nerv, denn die Band klingt ein wenig wie Lynyrd Skynyrd. Nur jünger und frecher. Zumindest passen sie das Southern-Rock-Genre an das aktuelle Jahrzehnt an und treffen damit genau den Zahn der Zeit. „Blame It On The Boom Boom" ist die Hitsingle, die die meisten aufhorchen lassen wird. Aber auch genretypische Nummern a la „Like I Roll" und „Can't You See" sind Nummern, die sich nicht vor den großen Vorbildern fürchten müssen. Wer auf guten, alten Southern Rock steht, sollte sich nicht vor den jungen Nachzüglern verschließen. Dafür sind Songs wie „White Trash Millionaire" einfach zu gut und beim Whiskey genießbar.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal / Grindcore

ANAAL NATHRAKH

Passion

10 Songs (36:05) / VÖ: 23.5.

(Candlelight|PHD)



Ich kann diese Pauschalbegeisterung der Pseudoelite für Anaal Nathrakh nach wie vor nicht verstehen. Immer wieder wird einem vorgehalten, dass diese Briten übermäßig innovativ sind und den Black Metal auf ein neues Level heben würden. Vollkommener Blödsinn. Das einzige, was dieses Duo gemacht hat, ist Black Metal mit Grindcore zu kreuzen. Punkt. Neben hohem Gekeife, dissonanten Riffs und Hochgeschwindigkeit gibt es deswegen jetzt auch Soundreduktion, übersteuerte Shouts und platt produzierte Double-Bass-Teppiche. Das ganze artet erwartungsgemäß in blanker Soundanarchie aus. Das Chaos regiert. Und meist stehe ich total auf das Chaos. Vor allem, wenn es im Black-Metal-Gewand daherkommt. Aber in diesem Fall packt mich das ganze nur wenige Minuten. Keinesfalls ein ganzes Album lang.

6 / 10 (Dorian Gorr)

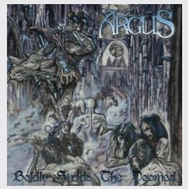
Doom Metal

ARGUS

Boldly Stride The Doomed

10 Songs (54:41) / VÖ: 25.4.

(Cruz Del Sur)



2005 gegründet, unter anderem aus Mitgliedern der Schwarzmetaller Vrolok und dem Sänger Butch Balich (von den Doom-Metallern Penance), spielen Argus nun mittlerweile ihren zweiten Langspieler ein. Und die in Doom-Metal-Kreisen wohl sprichwörtlich mit Argus-Augen als „Nachwuchshoffnung" beobachtete Kapelle wird ihren Erwartungen ein weiteres Mal gerecht. Gefühlsschwerer Doom Metal trifft episch-ausdrucksstarken Heavy Metal. Das Gefühl der „verwegen schreitenden Verdammten" (der Albumtitel) oder besser gesagt der letzte Stolz desjenigen, der einfach nichts mehr zu verlieren hat, beschreibt auf typische Doom-Weise die Atmosphäre der Scheibe. Songs wie das vom Intro eingeleitete „A Curse On The World", „Durendal" oder der Titeltrack seien mal als Lausch-Teaser genannt. Ein Album, das kein weiteres einer Reihe ist.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Folk Metal

ARKONA

Stenka Na Stenku

6 Songs (24:31) / VÖ: 27.5.

(Napalm|Edel)



EPs sind immer so eine Sache für sich. Irgendwie hat man das Gefühl, dass damit bloß die Zeit bis zum nächsten Album überbrückt werden soll. Auch bei Arkona befinden sich lediglich drei neue Tracks auf der EP. Der Rest stellt sich aus Akustikversionen und Coversongs zusammen. Man muss schon eingefleischter Fan sein, um den Russen generell etwas abgewinnen zu können. Ansonsten hat man lediglich das Gefühl, etwas härtere Volksmusik zu hören. Die Russen sind dennoch ein fröhliches Trüppchen. Daher ist es keine große Überraschung, dass der mit Varg aufgenommene Track „Skal" der Lichtblick am Horizont ist. Der Song entpuppt sich als kleine Partybombe und wird live für gute Stimmung sorgen: „Hau weg die Scheiße" kann nun wirklich jeder besoffene Paganist mitgröhlen. Die restlichen Songs sind ehrlich gesagt überflüssig.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Alternative Rock

BARONS BALL

Changes

11 Songs (47:26) / VÖ: 16.5.

(STF|CMS)



Barons Ball machen Melodic Rock, wobei der Fokus eindeutig auf Rock'N'Roll liegt. Bei dem Album „Changes" handelt es sich um die zweite Veröffentlichung der Band aus Deutschland. Die Anlehnung an die Musik der Achtziger ist nicht von der Hand zu weisen und trotzdem wirkt es nicht altbacken. Zwar ist die Produktion ein wenig ruppig, aber das steht den Songs ganz gut. Vom Gesang und einigen Arrangements her, fühle ich mich an den Punk von frühen Green Day oder an den Alternative Rock der Marke Goo Goo Dolls erinnert. Wobei die Klasse der genannten Bands nicht ganz erreicht wird, dafür wirken die Songs zu steif. „Changes" ist trotzdem ein angenehmes Album für Rocker, die nicht immer Mucke brauchen, die auf die Zwölf gibt. Höhepunkt ist dabei das balladeske Duett „One By One".

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Epic Black Metal

BRYMIR

Breathe Fire To The Sun

10 Songs (54:24) / VÖ: 27.5.

(Spinefarm|Soulfood)



Bei Brymir handelt es sich um eine Newcomer-Band aus Finnland, die sich auf dem Gebiet des Epic-Pagan-Metals versuchen wollen. Anscheinend scheint diese Metalrichtung in Finnland gerade Mode geworden zu sein, denn sofort hat mich diese CD an das neue Crimfall-Album vor einigen Wochen erinnert. Nach einem vielversprechenden Intro, das sehr an Fluch der Karibik und andere Hans-Zimmer-Filmmusiken erinnert, folgen sämtliche Songs mit einer Menge Keyboard-Melodien, rauem Gesang und hin und wieder Chören. Hat man alles schon mal gehört und bis auf die Schlachtatmosphäre haben Brymir nichts besonderes geschaffen. Einen Pluspunkt gibt es für die Abmischung des Albums, sodass es für den einen oder anderen doch hörbar ist. Das war es dann aber auch mit dem Erwähnenswerten.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Metalcore

CONFINED WITHIN

Ashes Of A Fallen Kingdom

12 Songs (41:05) / VÖ: 27.5.

(Rising|Cargo)



Der Albumtitel könnte angesichts des ehemaligen Metalcore-Hypes auch Anlass für jede Menge Sarkasmus sein, die Idee kann jedoch aufgrund der gebotenen Leistung fast(!) wieder verworfen werden. Gegen den aktuellen Trend immer mehr Breakdowns aneinander zu reihen, setzen Confined Within verstärkt auf mitreißende Melodien ohne dabei die Härte aus den Augen zu verlieren. Zudem reichern sie ihren Sound mit netten Ideen an, die zwar keinen allzu großen Unterschied machen, doch als Details an und für sich zu glänzen wissen, zum Beispiel der Echoeffekt in „We The Kings". Abgesehen davon handelt es sich um ein überdurchschnittliches Metalcore Gesamtprodukt, das aber vor allem durch den Gesang Extrapunkte sammeln kann. Vor allem manche Shouts knallen richtig mächtig, das täuscht aber nicht zufriedenstellend über ein ausgelutschtes Genre hinweg.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Deathcore

CRIMSON FALLS

Fragment Of Awareness

11 Songs (44:08) / VÖ: 27.5.

(Rising|Cargo)



Stress oder was?! Ähnlich plakativ dürfte sich der Fünfer von Crimson Falls zu Beginn im Proberaum getroffen haben. Zuerst wird einem mit „Forsaken" ein richtig unzugänglicher Brocken vorgeworfen, aber mit dem folgenden „If I'd Become A Father" legt die Band dann noch einmal richtig nach. Komplexität wird hier ganz groß geschrieben und man hält die Songs bei allem unübersichtlichen Songaufbau und noch zwischen allerlei erdenklichen Rhythmen, Ruhepausen gibt es selbstverständlich keine. An einigen Stellen mag man an Meshuggah denken, doch selbst die zeigten sich in jüngster Vergangenheit zugänglicher. Jedenfalls kann musikalisch keine Kritik geäußert werden, jeder Break sitzt. Nur mit den bescheuerten Pig Squeals sollte man sich anfreunden können. Naja und eben etwas masochistisch veranlagt sein.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Horror Thrash Metal

DEATH WOLF

Death Wolf

12 Songs (63:21) / VÖ: 27.5.

(Regain|Soulfood)



Trotz neuer EP scheinen Marduk ihren Chef noch nicht voll auszulasten. So hatte der schwedische Kriegsfetischist Morgan noch ausreichend Zeit, um seiner Vorliebe für Horror-Lyrics und Horror-Punk im Stile früher Misfits und Samhain nachzugehen. Death Wolf waren vormals unter dem Namen Devil's Whorehouse bekannt, haben sich nun umbenannt und ihr erstes vollwertiges Album veröffentlicht. Die Namensänderung hat die Musik jedoch nicht beeinflusst. Noch immer rotzen einem die vier Jungs eine okkult-charmante Rumpel-Thrash-Mixtur vor die Füße. Morgans Leidenschaft für die Werke des frühen Glenn Danzig sind dabei unüberhörbar, werden aber in härtere Bereiche ausgereizt. Auf Dauer nerven die nöligen Vocals etwas, aber mit dem Grundgerüst haben Death Wolf ihre eigene Nische gefunden.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Thrash Metal

DEGRADEAD

A World Destroyer

10 Songs (40:38) / VÖ: 27.5.

(Metalville|Rough Trade)



Während das hier vorliegende Album aus den legendären Abyss-Studios stammt, wurde das erste Album von Degradead noch in In-Flames-eigenen Studios aufgenommen und von deren damaligen Gitarristen Jesper als „Zukunft des Metal" bezeichnet. Welch Zufall, dass mir beim ersten Hören schon ohne dieses Wissen der Gedanke, dass das doch fast wie die neuen In Flames klinge, durch den Kopf gegangen ist. Und während In Flames ja kaum mehr richtigen Metal machen, haben sie wohl ihre Stellung an Degradead abzugeben versucht. Und das war ein wenig viel der Übertreibung, hat aber doch eine gewisse Grundlage. Die Songs zünden nämlich ziemlich direkt und setzen sich ohne große Umwege in den Gehörgängen fest. Das Album im Gesamtüberblick ist nicht so dermaßen weltbewegend, aber solide Unterhaltung.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Metalcore

DESTROPHY

Cry Havoc

10 Songs (31:12) / VÖ: 29.4.

(Victory|Soulfood)



Seinerzeit hab ich das Debüt als Mischung aus Pop, Rock und Metal bezeichnet, das weder Fisch noch Fleisch ist. 2011 haben Destrophy sich nun gefunden, sie sind Fisch, Pop-Rock-Aal genauer gesagt. Früher noch gern mit Disturbed verglichen, zieht der Vergleich heute nicht mehr, dafür klingt alles viel zu sehr nach Plastik und gewollter Massenkompatibilität. Von eingängiger Songgestaltung kann ebenfalls keine Rede sein, geradezu anbiedernd präsentiert sich „Cry Havoc" mit seinen glatt geschliffenen Oberflächen. Destrophy sind keine musikalischen Laien, es ist nur einfach belanglos. Rock machen jene besser, andere schreiben bedeutende Texte und eben noch andere machen einfach beides gut, da war das Dasein als Disturbed-Abklatsch sicher dankbarer und vor allem hörbarer.

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Heavy Metal



IN SOLITUDE

The World, The Flesh, The Devil

8 Songs (57:39) / VÖ: 23.5.

(Metal Blade|Sony)

Schon das selbstbetitelte Debüt aus dem Jahr 2008 ließ durchblicken, dass In Solitude bei weitem keine Eintagsfliege sein werden. Jetzt, knappe drei Jahre nach dem Release des Debüts, melden sich die Schweden mit „The World, The Flesh, The Devil" zurück und unterstreichen eben genau jenen exzellenten Eindruck, den sie bereits mit „In Solitude" hinterließen. Absolut eigenständiger, kauziger Heavy Metal im atmosphärisch altbackendem Sound regiert einmal mehr. Schon die wirklich sehr eigen klingenden Vocals machen „The World, The Flesh, The Devil" hörenswert und zu etwas ganz besonderem. Dass man sich auch noch permanent an King Diamond erinnert fühlt, ohne an einen bloßen Abklatsch denken zu müssen macht In Solitude nur noch interessanter für Fans von Heavy Metal.

9 / 10 (David Dankert)

Industrial Rock

DIE VORBOTEN

Aufschrei

11 Songs (41:30) / VÖ: 20.5.

(Sonic Attack|Soulfood)



Ein wenig Rammstein hier, ein wenig Die Apokalyptischen Reiter da und zur melodiösen Untermalung viele Synthies. Die Vorboten verkünden zwar nichts neues, aber können nichtsdestotrotz mit ihrem Debüt „Aufschrei" die Hörer ein wenig neugierig machen. Wenn man mal über die Tatsache der fehlenden Eigenständigkeit hinweg schaut, bleiben heroische Songs übrig, die ins Ohr gehen und eine sozialkritische Intention verfolgen. Der etwas abgedrehte Track „Extreme" löst sich von den offensichtlichen Vorbildern und kann daher so wie „Hauptstadt" überzeugen. Diese Verrücktheit steht den Vorboten ganz gut und könnte gerne konsequenter verfolgt werden. „Schmiede, Schmiede" klingt hingegen zu sehr nach Fuchs und Konsorten. Es ist gerade recht schwer, im deutschsprachigen Metal-Bereich Fuß zu fassen. Den Vorboten gelingt dies noch nicht wirklich.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Dark Rock

ELIZIUM

Relief By The Sun

11 Songs (51:15) / VÖ: 16.5.

(STF\|CMS)



Eile mit Weile könnte das Motto der niederländischen Band Elizium sein. Ihr zweiter Longplayer erscheint ganze fünf Jahre nach dem Debüt. Dafür wirkt „Relief By The Sun" aber auch sehr ausgewachsen und bedacht. Dunkles, episches Riffing und druckvolles Drumming untermalen die düsteren Vocals, die eine melancholische Stimmung in das von der Sonne erhellte Zimmer hineintragen. Schlagartig verdunkeln sich die Gedanken und man verliert sich in Songs a la „Rotten". Die heitere Stimmung ist zwar dahin, aber dafür bekommt man schließlich auch qualitativ hochwertigen Dark Rock der Marke Evergrey, nur noch einen Tick melancholischer und verzweifelter. Es ist schade, dass die Stimmbänder des Sängers nicht ganz so ausgeprägt sind, wie die von Herrn Englund. Er kommt schnell an seine Grenzen. Dadurch verliert man an Abwechslung und Ausdruck.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal

GARAGEDAYS

Dark And Cold

10 Songs (41:15) / VÖ: 27.5.

(Massacre\|Soulfood)



Nach mehreren Demos und einer Eigenproduktion konnten die Österreicher Garagedays in letzter Sekunde einen Plattendeal ergattern, weshalb mit „Dark And Cold" nun das hochoffizielle Debüt des Quartetts vorliegt. Kredenzt wird eine Mischung aus relativ oldschooligem Metal und thrashigen Elementen, wobei man sich nicht so richtig festlegen möchte. Prinzipiell nicht schlimm, sorgt diese Unentschlossenheit doch für etwas Abwechslung. Trotzdem kann mich das Konzept der vier nicht wirklich überzeugen. Zwar bieten die Songs allesamt kurzweilige Unterhaltung und gehen hier und da gut nach vorne, das richtige Gespür für eingängige Rausschmeißer scheint man jedoch noch nicht gefunden zu haben. Würden die Mannen etwas mehr Konsequenz Richtung Thrash zeigen, könnte das was werden.

6 / 10 (Miriam Görge)

Grindcore

HAEMORRHAGE

Hospital Carnage

15 Songs (35:16) / VÖ: 24.5.

(Relapse)



Genauso konstant und solide wie die Vorgänger der Spanischen Gore-Freaks waren, so präsentiert sich auch „Hospital Carnage". Erneut im rumpeligkultigen Sound grinden Haemorrhage in ihrem über die Jahre hinweg perfektionierten Stil durch die 15 Songs und bieten zugleich jedem Fan genau das, was er von einer Haemorrhage-Platte erwarten kann: Blut, Eingeweide und Grind der alten Schule. Haemorrhage versprühen eine gehöre Portion Charme, sodass Genre-Kenner sowieso nur schwer zu dem spanischen Intermezzo nein sagen können. Dass hierbei weder alte Fans vergrault, noch neue dazu gewonnen werden können, sollte keine große Überraschung mehr darstellen. Die Band weiß einfach, was sie tut und erfüllt somit genau die Erwartungen, die vorhanden sind.

7 / 10 (David Dankert)

Progressive Viking Metal

HELHEIM

Heiðindómr Ok Mótgangr

9 Songs (53:09) / VÖ: 27.5.

(Dark Essence\|Soulfood)



Helheim gehört zu den ältesten Viking-Metal-Bands und sind nun fast zwei Jahrzehnte dabei. Doch mit dem neuen Album „ Heiðindómr Ok Mótgangr" haben die Norweger einmal mehr bewiesen, dass sie stets neue Ideen haben. Ihr mittlerweile siebtes Werk enthält diesmal nur norwegische Texte und überhaupt erinnert die CD an frühere Helheim-Alben wie „Av Norrøn Ætt". Alles wirkt wieder viel harmonischer und ausgereifter als vielleicht die beiden Vorgänger. Dennoch verlieren die Norweger nicht an Komplexität in ihren Songs. Die einzelnen zu beschreiben ist schwierig, da man zwischen Folk-Elemente, Blastbeats und Growls hin und her wechselt und jeder Song dazu einen eigenen Charakter hat. Ein Anspieltipp ist „Nauðr". Und was natürlich auch nicht fehlen darf ist ein Song mit dem Titel „Helheim". Ein sehr schönes Outro zu einem brillanten Werk.

9 / 10 (Carolin Teubert)

NWOBHM

HELL

Human Remains

11 Songs (66:00) / VÖ: 13.5.

(Nuclear Blast)



Die Traditionalisten in der Metal-Presse überschlagen sich derzeit mit Lob. Vom Album des Jahres wird da gesprochen. Das finde ich zwar etwas übertrieben, aber die grundsätzliche Begeisterung für Hells Album teile ich. Fast 30 Jahre nach Bandgründung bringt die britische NWOBHM-Truppe das damals aus wirren Umständen niemals erschienene Debüt heraus. Und das Teil bringt den britischen Stahl zurück in deutsche Wohnzimmer. Mit einer sensationell-geilen Stimme ausgestattet, vielen konventionslosen Mini-Experimenten, einem Batzen Killer-Riffs und einer unglaublichen Frische wirbelt das Quintett alles durcheinander, was man über klassischen Metal aus Großbritannien zu wissen glaubte. Hell sind mutig, Hell haben musikalischen Charakter und Hell haben jede Menge Ideen. Perfekte Voraussetzungen, die für ein tolles Album sorgten.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

HOLY MARTYR

Invincible

10 Songs (54:28) / VÖ: 27.5.

(Dragonheart)



Klassischer Heavy Metal mit epischer Schlagseite aus Italien. Holy Martyr machen ihre Sache solide und liefern mit „Invincible" ein Album ab, das sich mit den Samurai-Kriegern aus Japan beschäftigt. Dabei geht die Band mal zügiger und mal gemäßigter zu Werke. Sänger Alex Mereu erinnert dabei ein bisschen an Patrick Johansson (Astral Doors, Lion's Share). Allerdings ist seine Stimme nicht ganz so kraftvoll, was der Scheibe aber keinen Abbruch tut, sondern eher für ein rundes Gesamtbild sorgt. Die Soli sind vorhersehbar platziert und generell weiß man als Hörer schon nach den ersten drei Songs, wie der Ablauf des Albums ist. Im Endeffekt kommt aus Italien wieder mal nichts weltbewegend Neues, aber auch kein langweiliges Album. Einfach eine Platte, an der man seine Freude haben kann, wenn man etwas Gutes, aber nicht überproduziertes sucht.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Piano Metal

IN LEGEND

Ballads`n`Bullets

14 Songs (58:03) / VÖ: 20.5.

(Steamhammer\|SPV)



Cello Metal aus Finnland war gestern, heute ist Piano Metal aus Berlin. Eine durchaus interessante und längst überfällige Idee. Anfangs mutet die Gitarrenabstinenz etwas ungewohnt an, schnell jedoch gewöhnt man sich daran, dass das Klavier den Ton angibt. Allerdings dann doch nicht so sehr, wie es die eigens erschaffene Genrebezeichnung vermuten lässt: Rockige Vocals, Bass und Schlagzeug haben durchaus viel Mitspracherecht, weshalb sich der innovative Charakter etwas relativiert. Dennoch, das Gehörte macht Spaß, wer hätte gedacht, dass man derart brachial auf ein Piano eindreschen kann. Doch auch sehr viele ruhigere Stücke finden auf diesem Debüt Platz und besonders da beweist man Gespür für absolut eingängige und radiotaugliche Melodien.

7 / 10 (Miriam Görge)

Grindcore

INEVITABLE END

The Oculus

13 Songs (34:52) / VÖ: 24.5.

(Relapse)



Manche Musiker verwenden viel Zeit für den Aufbau harmonischer, melodischer oder rhythmischer Strukturen in ihrer Musik, und das oft auf hohem Niveau. Manche andere Musiker, wozu Inevitable End zählen, scheinen einfach nur gelegentlich mit dem Kopf auf der Tastatur bei ihren Notationsprogrammen einzuschlafen und das Ergebnis am nächsten Morgen als neuen Song zu verarbeiten. Nun gut, dieses dreckig punkige, absolut chaotische Etwas, irgendwo in den Gefilden von Death Metal, Grindcore oder Mathcore, hat durchaus einen gewissen Reiz in diesem unstrukturierten Aufbau, in vielen Tempowechseln und Taktänderungen. Aber leider reicht es nicht, um auch nur die kurze Spielzeit von etwas mehr als einer halben Stunde brauchbar zu füllen. Hängen bleibt gar nichts.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

INFESTUS

ExIst

7 Songs (51:53) / VÖ: 20.5.

(Debemur Morti\|Soulfood)



Atmosphärisch, düster und hypnotisch! Das sind die drei Worte, die mir nach dem ersten Anhören von „ExIst" eingefallen sind. Und das fasst das Werk auch gut zusammen. Nach einem ziemlich langem Intro bekommt der Hörer detailreichen Black Metal geboten, der vorwiegend auf etwas langsameren Melodien beruht. Es dauert eine Weile, bis man sich auf die Musik einlassen kann, doch Songs wie „Darkness Blazing In The Flame Of Fire" verdienen es auch, mehrmals gehört zu werden. Hin und wieder kommen ein Paar Double-Bass-Parts zwischen den sehr ruhigen Rhythmen hervor und das eigentliche Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Stimme. Denn diese hat wirklich etwas hypnotisches und zieht einen immer mehr in den Bann. „ExIst" ist damit ein Album, das sich zu einem Geheimtipp entwickelt.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Space Rock



MISTY RANGE

Misty Range

10 Songs (43:11) / VÖ: 27.5.

(Fysisk Format|Cargo)

Die Norweger Misty Range bieten mit ihrem gleichnamigen Debüt ein seltsames Stück Musik. Auch wenn man zuerst denkt, den Nordmännern bekommt die viele Dunkelheit nicht, entwickelt die abgefahrene sphärische-psychedelische Frickelmusik ihren eigenen Reiz. Ganz im musikalischem Stile der Sechziger und Siebziger stehen die Riffs im Vordergrund und die beschwörende Stimme fungiert eher als weiteres Instrument. Die Texte sind dabei völlig egal, was man auch an der seltsamen willkürlichen Durchnummerierung der Titel merkt. Die Platte ist wie ein einzelner langer Trip, irgendwo zwischen Pink Floyd, Hawkwind, und moderneren Bands wie Long Distance Calling oder Kyuss. Eine wirklich gute, innovative Platte von fähigen Musikern und nicht nur für Fans von abgedrehtem, atmosphärischen Rock.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

IPSISSIMUS

The Way Of Descent

6 Songs (44:30) / VÖ: 23.5.
(Metal Blade|Sony)



Die USA auf der Suche nach ihrer Black-Metal-Identität: Ipsissimus sollen dabei helfen, dem doch noch immer arg undefinierten Soundbild des nordamerikanischen Schwarzmetalls ein einprägsameres, identifikationsreicheres Gesicht zu verpassen. Weniger kalt, aber durchaus dissonant, scheppernd und klirrend dreschen sich die drei Satansanhänger aus New Haven auf ihrem Debüt durch die Nummern und hinterlassen bei mir gemischte Gefühle. Einerseits sind die Vocals zum Teil überraschend schrill und extrem, was zu überzeugen weiß, andererseits gibt es etliche Momente, in denen das Album stinklangweilig mit Hochgeschwindigkeit vor sich hinbrettert, ohne selbst so richtig den Plan zu haben, wo man denn eigentlich hin möchte. Das grundsätzliche Talent haben sie, aber sie schaffen es nicht, das dauerhaft zu entfalten.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

IVENBERG

Wunden

12 Songs (47:48) / VÖ: 29.4.
(Rising|Cargo)



Es soll laut Beschreibung mächtig und bedrohlich auf „Wunden" donnern. Beim Intro zum gleichnamigen Titeltrack mag das vielleicht auch stimmen. Erst kommt ein typisches Kriegsszenario, dann folgen ziemlich brachiale und rasante Parts, die mich teilweise musikalisch sogar an Destruction erinnert haben. Doch schon beim zweiten Song „Parasit" wechselt das dann in gewöhnlich Viking-Death-Metal. Gesanglich variieren Ivenberg zwischen Growls, rauem Gesang und manchmal einfach nur Geschreie. Ein Highlight sind jedoch die Kinderstimmen bei „Der Anfang". Die CD ist zwar gut abgemischt und sicherlich hörbar, dennoch verliert sie zum Ende hin enorm an Würze und ist damit nur ein gutes Mittelmaß.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Stoner Rock

KARMA TO BURN

V

8 Songs (37:44) / VÖ: 27.5.
(Napalm|Edel)



Zugegeben: Das Stoner-Rock-Genre kann besser als die meisten anderen Musikrichtungen auf eine Stimme verzichten. In dieser Gattung geht es um Groove, um Atmosphäre, Trance und die schweren Riffs. Ob man deswegen dennoch Gesang quasi komplett aus dem eigenen Schaffen verbannen und sich ausschließlich dem instrumentalen Jam zuwenden muss, hielt ich bei Karma To Burn stets für übertrieben. Auf diesem Album rockt sich das ursprüngliche Trio zwar hauptsächlich wieder instrumental durch eine berauschte Akustik-Kulisse, aber für drei Songs hat man sich einen Sänger an Bord geholt, den wir zukünftig hoffentlich öfter hören werden. Bereits die Zusammenarbeit mit Stoner-Eminenz John Garcia auf dem Vorgänger machte deutlich, dass diese Band es mit einem Sänger weit bringen könnte.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

KATANA

Heads Will Roll

9 Songs (39:39) / VÖ: 20.5.
(Listenable|Soulfood)



Aus Schweden kommt das nächste große Ding in Sachen klassischem Heavy Metal, wenn man der beiliegenden Info glauben darf. Vergleiche mit Bands wie Iron Maiden, Accept und Judas Priest werden in den Raum geworfen. Fakt ist: Die Band klingt wirklich nach den glorreichen Achtzigern. Sänger Johan erinnert sogar ein wenig an Rob Halford, wobei seine Stimme bei weitem nicht so extrem klingt. Die Songs sind eingängig, mal schneller und mal mehr im Midtempo-Bereich und Stücke wie „Phoenix On Fire" oder „Heart Of Tokyo" machen mit ihrer fast schon hymnenhaften Art gleich doppelt Laune. Die Gitarrensoli knallen aus den Boxen und man sieht das Gepose der Band förmlich vor dem inneren Auge. Bei diesem Album fehlt zwar noch ein wenig die Eigenständigkeit, aber daran lässt sich bestimmt arbeiten.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Rock

KEN HENSLEY & LIVE FIRE

Faster

11 Songs (53:03) / VÖ: 20.5.
(earMusic|Edel)



In den glorreichen Siebzigern gehörte Ken Hensley zu den ganz großen Rockstars. Als Hauptkomponist war er für viele Uriah-Heep-Hits verantwortlich. Vierzig Jahre später versucht er sich als Solokünstler in den Rock-Olymp zurück zu hieven. Zusammen mit seiner norwegischen Band Live Fire veröffentlicht der gealterte Rocker ein luftig-leichtes Stückchen Musik, das trotz seiner Luflee-artigen Zusammensetzung mehr als nur zartschmelzend herüberkommt. Durch grandiose Gitarrensoli bekommt das Album so richtig Biss. Im Kontrast dazu stehen die zuckersüßen Textzeilen, die aus Flüssen aus Liebe bestehen und direkt durch das Herz des Hörers fließen. Nichtsdestotrotz können der Opener „Set Me Free" oder „The Curse" das leicht schmalzige Album mit ordentlich Pfeffer versorgen, auch wenn der ganz große Geschmacksausbruch noch fehlt.

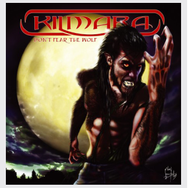
7 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

KILMARA

Don't Fear The Wolf

13 Songs (63:53) / VÖ: 27.5.
(Rising|Cargo)



Perdone, no hablo inglés! Tja, die Spanier haben es trotzdem versucht und den internationalen Metal mit englischsprachigen Texten angegriffen. Das Ergebnis schmerzt ein wenig. Zusammen mit einem peinlichen Werwolf-Cover werden Songs wie „Don´t Fear The Wolf" oder „Vampire Of Love" dargeboten. Leider sind meine Spanischkenntnisse zu rudimentär, um herauszufinden, ob die alten Texte auch schon irgendwie in die Richtung Twilight-Saga zu gehen scheinen. Schade wäre es aber, sich wegen diesen dummen Songnamen nicht auf die Musik einzulassen. Die ist nämlich eigentlich richtig geil. Verspielte Iron-Maiden-Melodien treffen Heavy-Metal-Rhythmusgitarren und einen recht guten Gesang, der oft überraschend gut als Melodiestimme zu den Leadgitarren eingesetzt wird. Sehr positiv ist, dass Kilmara manchmal eine eigene Note einbauen können.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

MARDUK

Iron Dawn (EP)

3 Songs (13:30) / VÖ: 27.5.
(Regain|Soulfood)



Sirenen, Bombensamples, Marduk! Welche Band verwendet so konsequent und durchgehend Kriegssamples ohne dass es langweilig wird? Auf „Iron Dawn", Marduks erstem Lebenszeichen seit dem 2009er Output „Wormwood" prügeln die Schweden in schon fast Panzer-Division'schem Tempo durch die Songs und knallen einem zudem reichlich der oben erwähnten Samples um die Ohren dass es sich gewaschen hat. Zwar präsentieren Marduk wie gewohnt dem Hörer nichts neues, doch die drei Songs auf „Iron Dawn" können sich wirklich sehen lassen und klingen sogar für Marduk-Verhältnisse abwechslungsreich. Auch haben die Schweden „kreative" Songtitel wie „Wacht am Rhein-Drumbeats Of Death" für sich entdeckt. Wen das zusätzlich zum Kauf der EP anspornt, sollte sich definitiv nicht aufhalten lassen.

7 / 10 (David Dankert)

Dark Metal

MARIENBAD

Werk 1: Nachtfall

8 Songs (45:22) / VÖ: 27.5.
(Massacre|Soulfood)



Marienbad ist das neueste Projekt aus dem Thüringer Fleischhaus. Michael Roth und Ronny Fimmel erzählen düstere Geschichten rund um ein sagenumwobenes, tschechisches Dörfchen und kleiden diese in ein erfreulich Eisregen-untypisches Gewand. Sicher, Roths (fast ausschließlich) cleane Vocals erzwingen die Assoziation zur Mutterband und auch hier und da erinnert eine aberwitzig eingesetzte Keyboardnote mal an Eisregen, in seiner Gesamtheit jedoch überzeugt Marienbad als eigenständiges, leicht symphonisches Projekt, was schwer und finster in den Boxen liegt und sich als hervorragender Geschichtenerzähler entpuppt. Die düsteren Melodien schaffen eine dem dargebotenen Mythos würdige Atmosphäre, besonders der Einsatz von Flötenklängen haucht manchem Kapitel schaurig schönes Leben ein.

8 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

MASTIPHAL

Parvzya

11 Songs (38:27) / VÖ: 15.5.
(Witching Hour)



Mastiphal werden wohl nur wenigen bekannt sein. Dabei gehörte die Band zu den bedeutendsten der polnischen Black-Metal-Szene und nach sehr langer Pause melden sie sich nun zurück. Und in der Tat, das Album „Parvzya" kann sich durchaus mit den Alben andere Größen messen. Musikalisch scheinen Mastiphal sich aber nicht verändert zu haben. So erkennt man deutliche Spuren von Black-Metal-Einflüssen der Neunziger. Rauer Gesang, rasantes Tempo und hin und wieder ein paar interessante Gitarrensoli, aber auch etwas ruhige, teils psychedelische Parts fehlen nicht. Um sich einen guten ersten Eindruck zu verschaffen, ist der Song „May He Rot In Hell" zu empfehlen. „Parvzya" ist ein gelungenes Comeback, das zwar durchaus noch mehr Highlights hätte haben dürfen, aber Fans von Behemoth oder Setherial gefallen wird.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Progressive Death Metal

MAYAN

Quarterpast

12 Songs (59:08) / VÖ: 20.5.
(Nuclear Blast)



2010 gegründet und ohne eine Demo veröffentlicht zu haben direkt einen Deal bei Nuclear Blast abgegriffen. Wie das möglich ist? Man hat Leute wie Jeroen Thesseling oder ehemalige God-Dethroned-Mitglieder in der Truppe. „Quarterpast" bietet im Prinzip alles schmierig-schnulzige, was „Death Metal" attraktiv für die Masse machen könnte. Melodisch-nervige Riffs, „böse" Vocals, die aber nicht zu hart sind, um potenzielle Hörer abzuschrecken und natürlich wuchtige Keyboards sowie Frauen-Geträller tönen glatt poliert aus den Boxen und sollten zumindest jeden 13-jährigen Metal-Einsteiger sofort davon überzeugen, dass ab sofort „Death Metal" die Musik seiner Wahl ist. Doch rein sachlich betrachtet bieten Mayan nichts wildes, hier klingt alles zu unausgereift und durchgemixt.

3 / 10 (David Dankert)

Progressive Metal



PAGAN'S MIND

Heavenly Ecstasy

11 Songs (55:51) / VÖ: 20.5.

(Steamhammer|SPV)

Die Norweger liefern mit „Heavenly Ecstasy" ihr fünftes Studioalbum ab und es ist gewohnt hochklassig. Eine Spur weniger hart und progressiv, dafür mit mehr eingängigen Parts versehen. Trotzdem hat die Scheibe alles, was Pagan's Mind ausmacht und was die Fans erwarten. Zum einen wäre da die sehr variable Stimme von Sänger Nils K. Rue, die in ihrer ganzen Vielfalt – von klarem Gesang über verzerrte Sprechpassagen bis hin zu fiesen Screams – zur Geltung kommt. Dazu die unverkennbaren Gitarrensoli, die in entsprechenden Song, mit ihrer virtuosen Art das i-Tüpfelchen sind. Die Band macht da weiter, wo sie aufgehört hat und man findet in jedem Song etwas von den Vorgänger-Alben. Man könnte jetzt sagen, dass sie ein wenig auf der Stelle treten, aber bei dem unverkennbaren Sound ist das schnell verziehen.

9 / 10 (Jonathan Geschwill)

New Metal / Metalcore

OTEP

Atavist

12 Songs (52:00) / VÖ: 29.4.

(Victory|Soulfood)



Von Null auf Hundert: Brachial und kompromisslos gehen Otep ihren neuen Silberling „Atavist" an. Mit einer großen Portion Dreistigkeit hinter den Ohren wird der Hörer zwischenzeitlich gar rücksichtslos überfordert. Rücksichtnahme wird schmerzlich vermisst: Hier regiert das rhythmische Chaos, das sich nicht bändigen lassen will. Vom einstigen typischen Nu Metal ist bei Otep nicht mehr viel übrig geblieben, denn dank des großen Anteils an Core-artigem Gebrüll seitens der Frontfrau gewinnen die sozialkritischen Lyrics noch mehr an Aggressivität. Der unstete Wechsel zwischen Core-Gebell und Nu Metal ist ein großes Manko. Die Songs erscheinen regelrecht unharmonisch und dieses Konzept wird bis zum bitteren Ende verfolgt. Aber so waren Otep ja schon immer. Schließlich geht es ja auch hauptsächlich um die Message, nicht wahr Frau Otep?

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

PORTRAIT

Crimen Laesae Majestatis Divinae

8 Songs (53:44) / VÖ: 9.5.

(Metal Blade|Sony)



Wie auch schon die Kollegen von In Solitude veröffentlichten auch Portrait exakt vor drei Jahren ihr selbstbetiteltes Debüt, damals noch via Iron Kodex Records. Stark von Mercyful Fate beeinflusst erreichte die Platte im Untergrund schnell Kult-Status, umso überraschender kam die Nachricht vom Abgang von Sänger Phillip. Dass eben jener gerade durch seine außergewöhnliche Gesangsleistung dem Debüt den letzten Schliff verlieh, verursachte wohl nicht bei wenigen Fans große Skepsis gegenüber dem neuen Album. Doch Fronter Peer schafft es beinah ideal, in die Fußstapfen seines Vorgängers zu schlüpfen. Zwar kann „Crimen Laesae Majestatis Divinae" nicht ganz mit „Portrait" mithalten, dennoch macht die Platte erneut viel Spaß und sollte zum diesjährigen Pflichtprogramm aller Metal-Fans gehören.

8 / 10 (David Dankert)

Grunge

SEETHER

Holding Onto Strings Better Left To Fray

11 Songs (42:23) / VÖ: 13.5.

(Wind Up|EMI)



Alles neu macht der Mai, denken sich Seether und bringen bereits ihr fünftes Album raus. Neu insofern, als dass man in den Augen der Band neue Wege beschreitet. So betonte Frontmann Shaun Morgan im Vorfeld auf diesem Album weniger zu schreien. „Noch weniger?", könnte man jetzt als berechtigte Frage einwerfen, denn außer beim 2005er Album „Karma And Effect" sind Seether nie wirklich durch harte Songs aufgefallen. Vergleicht man jedoch das aktuelle mit den bisherigen Werken, muss man feststellen, dass die Grundstimmung allgemein viel positiver ausgefallen ist, ohne an Authentizität einzubüßen. Mit der ersten Single „Country Song" haben die Südafrikaner sogar eine Überraschung parat, die sich mit ihrem eingängigen Country Rock als radiotauglich erweist.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Heavy Rock

SHRAPHEAD

Blind & Seduced

13 Songs (53:03) / VÖ: 27.5.

(Metalville|Intergroove)



Shraphead aus Norwegen machen harten melodischen Metal, der hier und da in moderne Thrash-Gefilde abdriftet. Ob man es auch als Heavy Rock bezeichnen kann, wie es das Infoblatt vorgibt, überlasse ich jedem selbst. Jedenfalls erinnert mich die Band ein wenig an Mystic Prophecy. Die Stimme von Sänger Jo ist rau und bewegt sich eher in tieferen Lagen. Die Songs sind in sich schlüssig und warten hin und wieder mit Breaks auf, welche den Hörer aufhorchen lassen. Die Soli innerhalb der Tracks passen gut in das Gesamtbild. Nur der Sound vom Schlagzeug irritiert ein wenig und ist für meinen Geschmack etwas zu dünn und roh ausgefallen. „Blind & Seduced" ist kein schlechtes Album und präsentiert eine eigenständige Band, aber lässt generell Höhepunkte vermissen, die dazu bewegen, das Album wieder hören zu wollen.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Rock

SIXX A.M.

This Is Gonna Hurt

11 Songs (49:18) / VÖ: 23.5.

(Eleven Seven|EMI)



O la la, was für ein rockiges Schmuckstück haben wir denn hier? Dorian hasst es (zu modern, sagt er), ich liebe es. Nikki Sixx kennen wohl die meisten von den legendären Mötley Crüe, aber der Herr kann auch erfolgreich auf Solopfaden wandern. „This Is Gonna Hurt" ist regelrecht ein Biotop für Ohrwürmer. Diese vermehren sich nämlich wie blöd. Das bedeutet für den geneigten Hörer, dass er von der ersten Sekunde an mitgerissen wird. Als stolzes Oberhaupt der Ohrwürmer entpuppt sich der Titeltrack, der sogar so viel Potenzial hat, das er zur Hymne des Sommers gewählt werden könnte. Ich kenne da so einige, die jetzt wieder aufschreien und behaupten, dass Songs wie „Are You With Me Now" oder „Live Forever" viel zu soft seien. Wer aber keine Angst vor modernem Rock hat, der wird dieses Album so sehr lieben wie ich.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Industrial Rock

SKOLD

Anomie

12 Songs (52:16) / VÖ: 20.5.

(Dependent|Alive)



Bei wem der Name Skold zunächst keine Glocke klingeln lässt, dem sei gesagt, dass er Industrial-Rock-technisch schon einige Kerben im Holz hat, unter anderem jahrelange Referenzen bei KMFDM und Marilyn Manson. Vor allem letzteres hört man zu Beginn sehr stark heraus, wobei die Annahme erlaubt sein muss, dass Tim Skold auch auf Mansons „Golden Age Of Grotesque" und „Eat Me, Drink Me" starken Einfluss hatte. Harte, düstere Riffs prägen zusammen mit heavy Drums und einer sehr an Manson erinnernden Stimme das Gesamtbild von „Anomie". Die musikalische Erfahrung schlägt sich ebenfalls im tadellosen Songwriting nieder und lässt wenig Raum für Kritik. Dazu addieren sich dann noch weitere Industrialeinflüsse von KMFDM wie beispielsweise im gelungenen „Becoming" und fertig ist eine rundum gut solide Solo-Scheibe, die kaum Schwächen offenbart.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Heavy Metal

TAROT

Spell Of Iron MMXI

10 Songs (42:04) / VÖ: 6.5.

(Nuclear Blast)



25 Jahre ist es her, dass die finnischen Metal-Urgesteine Tarot ihr vielgelobtes Debüt „Spell Of Iron" herausbrachten. Dieses Jubiläum nimmt die Band zum Anlass, die Scheibe, anders als beim Re-Release 2006, komplett neu einzuspielen, was ja mittlerweile fast schon eine eigenständige Sportart geworden ist. Aber Tarot bieten wenig Angriffsfläche, „Spell Of Iron MMXI" hat definitiv mehr Daseinberechtigung als so manch andere Neuverwurstung: Das Album präsentiert sich zeitgemäß und schlägt mühelos den Bogen von den Bandanfängen hin zu dem Sound jüngerer Werke, welcher sich ja durch etwas angezogene Daumenschrauben und den Einsatz von Keyboards auszeichnet. Grund zu meckern gibt es da nicht, die neuen Tugenden stehen dem alten Material gut zu Gesicht ohne ihm seines ursprünglichen Charmes zu berauben.

7 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

THEATRE OF TRAGEDY

Last Curtain Call

16 Songs (81:40) / VÖ: 20.5.

(AFM|Soulfood)



Theatre Of Tragedy sind Geschichte und mit diesem Live-Mitschnitt ihres Abschiedskonzerts im norwegischen Stavanger anno 2010 endet nun auch das allerletzte Kapitel. Die Band verabschiedet sich mehr als würdig und bietet mit den insgesamt 16 Songs einen guten Einblick in die 17-jährige Bandgeschichte, ohne Scheu auch Songs weniger abgefeierter Alben zu präsentieren. Dass man einen Konzertmitschnitt im Player hat, hört man fast ausschließlich beim fade-in und -out, dazwischen ist vom frenetischen Publikum so gut wie nichts zu hören, was zwar für den Sound der Norweger spricht, für ein Live-Album fast schon etwas schade ist, es aber umso interessanter für Neueinsteiger machen könnte. Der treue Anhänger wird hingegen wohl zur DVD-Version greifen, da gibt's nebst dieser CD noch zwei Songs mehr.

8 / 10 (Miriam Görge)

Folk Metal

TÝR

The Lay Of Thrym

10 Songs (45:58) / VÖ: 27.5.

(Napalm|Edel)



Mit epischen Grüßen von den Inseln dreschen die färöischen Mannen Týr auch anno 2011 um sich. Epic Metal in wikingischem Lyrikgewand war ja schon immer das Trademark der Band und das setzt sich auch jetzt fort. Mit der charakteristischen Stimme des Frontbarden Heri Joensen erfreuen die sehr Power-Metal-lastigen Klänge Fans, spalten aber auch wieder die Gemüter der Skeptiker. Wer schon immer auf mehr als den gedudelten Nordmannen-Einheitsbrei der letzten Jahre stand, wird hier nichts dran finden. Týr sind und waren immer etwas Spezielles. Ihre ebenfalls spezielle Heimat einmal außen vor gelassen, liefern sie auch mit „The Lay Of Thrym" ein solides, klarmetallisches Werk ab, was den Kriegsgott wohl ein weiteres Mal erfreut hätte. Nicht viel Neues, aber auch nichts Albernes.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

ZERO ILLUSIONS

Oblivion

11 Songs (47:23) / VÖ: 13.5.

(Zi|Rough Trade)



Der Promo-Beipackzettel warnt einen bereits unverhohlen vor: Unter den Vergleichsreferenzen der Band befinden sich neben ein paar anderen Klassikern der Metal-Geschichte Dream Theater. Das deutet darauf hin, dass es zwischendrin langweilig werden könnte. Und das wird es manchmal auch, aber gar nicht so schlimm, wie man es anfangs vielleicht erwarten könnte. Ganz cool und manchmal ein klein wenig progressiv rocken die Schweden Zero Illusions durch ihre Songs und werden sicherlich jedem, der allzu stark an klassisch klingendem Heavy Metal hängt, ein zartes Lächeln der Genugtuung auf die Lippen zaubern. Vor allem mit ihren Leadgitarren vermögen die Jungs zu überzeugen, die bringen sie gelegentlich mit einem wirklich super Feeling rüber. Auch wenn das Songwriting einige Löcher im Hörspaß klaffen lässt.

6 / 10 (Christoph Sperber)

NEU AUFGELEGT - RE-RELEASES

Post Black Metal

ALCEST

Le Secret

4 Songs (54:17) / VÖ: 20.5.
(Prophecy|Lupus Lounge)



Die Debüt-EP von Alcest neu aufzulegen, ist ein geschickter Label-Schachzug: Dieses ursprünglich aus zwei Songs mit einer Spielzeit von je fast einer Viertelstunde bestehende Werk ist nach wie vor heiß begehrt und geht bei eBay teils zu horrenden Preisen über die virtuelle Ladentheke. Die Nachfrage ist groß. Und das liegt nicht nur an dem Kult, der derzeit um diese französische Band gemacht wird, sondern in erster Linie an der traumhaften Musik, die sphärisch, geheimnisvoll, verträumt und doch verstörend brutal klingt. Die Neuaufnahmen der beiden Songs klingen druckvoller, allerdings war das Label so fair und hat die beiden Originalversionen dazugepackt. Wer es noch nicht besitzt, jetzt zugreifen!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Sludge Metal

BLACK TUSK

Passage Through Purgatory

11 Songs (31:18) / VÖ: 3.6.
(Relapse)



Mit dem Re-Release von „Passage Through Purgatory" machen Black Tusk noch einmal deutlich, dass sie es durchaus verdient haben, in einem Atemzug mit den anderen beiden Sludge-Größen Baroness und Kylesa genannt zu werden. Im Gegensatz zu den beiden Bands ist hier neben den Sludge- und Stoner-Einflüssen noch eine gute Portion Hardcore-Punk verarbeitet, was der Härte und Energie wirklich zu Gute kommt. „Falling Down"beispielsweise drückt in der ersten Minute das Gaspedal so etwas von durch, lässt kurz verschnaufen, nur um dann die Gehörgänge erneut zu erschüttern. Die beiden zusätzlichen Bonustracks können ebenfalls überzeugen und so kommt das gesamte Album ohne einen Schwachpunkt davon.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Thrash Metal

DEKAPITATOR

We Will Destroy... You Will Obey!!!

15 Songs (48:22) / VÖ: 21.6.
(Relapse)



Gibt es sie noch oder gibt es sie nicht mehr? Niemand weiß so genau, was bei Dekapitator los ist. 2007 gab es das letzte Lebenszeichen der Amis. Jetzt gibt es wenigstens das Debüt als Re-Release via Relapse Records. Ob das jetzt notwendig war, weil es die Platte kaum noch zu kriegen ist, kann ich nicht beurteilen, Fakt ist aber, dass sich an der Mucke nichts geändert hat. Immer noch wird dem Hörer Death Thrash vom Feinsten serviert. Dazu gibt es noch vier Bonustracks, die allerdings eher als „okay" zu bewerten sind. Dass jetzt also der Re-Release her muss, wenn man das Original schon im Schrank stehen hat, wage ich zu bezweifeln. Dennoch ist die Scheibe für Nicht-Besitzer zu empfehlen.

7 / 10 (David Dankert)

Rock

INCREDIBLE HOG

Volume 1 + 4

14 Songs (52:00) / VÖ: 6.5.
(Rise Above|Soulfood)



Incredible Hog sind eine Old-School-Rock-Band, die ganz im Trend der momentanen Zeit ihr erstes, Anfang der Siebziger herausgekommenes Album „Volume 1" als Re-Release veröffentlichen. Was erstmal wie Recycling klingt, ist jedoch in Wirklichkeit immer wieder eine schöne Möglichkeit, qualitativ gute Bands ins Gedächtnis zu rufen, die man entweder vergessen hat oder die es bis heute einfach nicht geschafft haben, zur breiten Masse vorzudringen. Incredible Hog sind einer dieser Fälle, wo man dies nicht verstehen kann. Natürlich klingt die Band leicht wie ein Led-Zeppelin-Klon, jedoch haben die schrille Stimme und die seltsam psychedelischen Riffs durchaus ihren Reiz.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Hair Metal

TWISTED SISTER

Still Hungry

16 Songs (71:24) / VÖ: 27.5.
(Armoury)



„Stay Hungry" war 1984 das beste Twisted-Sister-Album. Ein Zehn-von-Zehner, wie man bei uns intern so schön sagt. Hits wie „I Wanna Rock", „We're Not Gonna Take It" und „The Price" haben vollkommen zurecht Rockgeschichte geschrieben. 2004 veröffentlichte man die Neuaufnahmen des Albums unter dem Titel „Still Hungry". Nun kommt von besagter Neuaufnahme der Re-Release heraus. Abgesehen von den schon 2004 vorhandenen Boni, in Form verschollener Songs und teils nie zuvor gehörter Nummern, hat dieser Re-Release nichts Neues anzubieten. Das Album kann man trotzdem hervorragend genießen. Und wer es nicht ohnehin besitzt, sollte jetzt zuschlagen. Diese Scheibe ist legendär!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Hair Metal

TWISTED SISTER

Under The Blade

14 Songs (57:35) / VÖ: 27.5.
(Armoury|)



„Under The Blade" ist durchaus geil, aber nicht das stärkste Album von Twisted Sister. Der Re-Release dieser Scheibe macht trotzdem unfassbar viel Spaß. Der Grund: Die Bonus-DVD mit einer Konzertaufnahme aus dem Jahr 1984 zeigt eine der energiereichsten Bands aller Zeiten. Dee Snider macht deutlich, dass er zu Hochzeiten einer der besten Fronter überhaupt war. Eine Stimme wie ein Gott, verrücktes Outfit, tolle Ansagen, energiereiche Performance, trotz Wurfattacken – da stimmt einfach alles. Gepaart mit dem charmanten Aufnahmestil der Achtziger und der (durchaus hörbaren) Schrammel-Produktion ist das ein geiles Rock'n'Roll-Zeitdokument, das die Anschaffung des Re-Releases alleine wert ist.

9 / 10 (Dorian Gorr)

DVDs

Death Metal



BLOODBATH

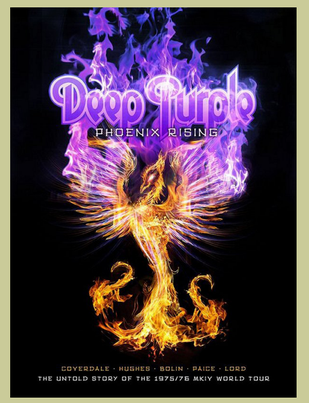
Bloodbath Over Bloodstock

1 Disc (68 Minuten) / VÖ: 25.4.
(Peaceville|Edel)

„Bloodbath Over Bloodstock" – das Festival passt namentlich schon mal ganz gut zu der schwedischen Death-Metal-Supergroup. Doch als Aufnahme-Ort für einen DVD-tauglichen Live-Mitschnitt ist das Ganze nicht hundertprozentig optimal. Zuallererst bietet ein Auftritt zu nachmittäglichem Licht jetzt nicht die größte Basis für ausgiebige Lichtshows und tolle Effekte. Das mal außen vor, ist der Sound okay, wirkt aber oft auch mal matschig und undifferenziert. Schlimmer ist jedoch, dass außer durch das Acting der Band kaum Live-Stimmung aufkommt. Die Fans hört und sieht man wenig, und dass auf einem so großen Festival wie dem Bloodstock. Die Songauswahl ist dafür sehr gut und bietet einen satten Querschnitt durch alle Alben. Akerfeldts Ansagen mag man mögen oder nicht - für den ein oder anderen Schmunzler sorgen sie alle mal. Der Auftritt scheint einfach unglücklich gewählt. Etwas lustvolleres Publikum und ein späterer Slot hätten was ausgemacht. Vieles ist bestimmt dem griffigen Wortspiel zuzuschreiben - verkauft sich einfach besser. Zudem bedeutet ein so großes Festival natürlich auch mehr „Da-war-ich-das-kauf-ich"-Kunden. Der Mitschnitt des Partysan-Auftrittes, der wohl in der Kaufversion enthalten ist und fünf Songs umfassen soll, ist auf der mir vorliegenden Promo-Version nicht enthalten, weswegen ich den demnach nicht beurteilen kann. Zudem gibt's da wohl noch ein Interview und ein Promo-Video.

- / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock



DEEP PURPLE

Phoenix Rising

1 Disc (142 Minuten + Audio Disc) / VÖ: 20.5.
(earMusic|Edel)

Deep Purple werden heute (wieder) vornehmlich mit Ausnahmesänger Ian Gillan verbunden. Zurecht, sind doch die größten Purple-Alben entstanden, als er noch Teil der Band war. Die Ära Anfang-Mitte der Siebziger, als Gillan durch den damals unbekannten David Coverdale abgelöst wurde, gerät dabei oft in Vergessenheit. Ein neues DVD-Paket soll nun von dieser Zeitspanne erzählen. Geboten wird in erster Linie der Live-Mitschnitt eines 1975 in Japan aufgenommenen Konzerts. Das charmant-verschwommene Old-School-Bild zeigt die heute gealterteten (teils bereits verstorbenen) Herren mit langen Wuschelmatten. Hungrig nach noch mehr Erfolg, von der Rock-Rebellion beseelt, wird hier (nur) dreißig Minuten lang der Knüppel aus dem Sack gelassen. Viel interessanter als der Live-Mitschnitt und die beigelegte Live-Audio-CD ist jedoch der Bonusteil: Eine 80-minütige Dokumentation, die sich ausschließlich mit einer der schwierigsten Phasen in Deep Purples Karriere befasst. Erzählt wird diese meist aus der Sicht von Glenn Hughes, damals frisch eingestiegener Bassist, und Jon Lord, dem Keyboard-Guru des Hard Rocks. Aufgepeppt mit vielen alten Filmaufnahmen und garniert mit etlichen Anekdoten aus dem Dasein eines Rockstars – so macht diese Dokumentation in der Tat eine Menge Spaß. Es hätten zwar durchaus mehr Stimmen zu Wort kommen dürfen, einen tiefen Einblick in Deep Purple kurz vor ihrer zwischenzeitlichen Auflösung erhält man trotzdem.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal



GRAVE DIGGER

The Clans Are Still Marching

1 Disc (190 Minuten + Audio Disc) / VÖ: 7.3.
(Napalm|Edel)

Zum Geburtstag haben Grave Digger sich belohnt: Nicht nur dass man sich einen Headliner-Auftritt auf dem Wacken organisierte; dieses Ereignis erscheint nun auch noch auf DVD. Im Zentrum der Disc steht deswegen weder der im Bonusteil drangehängte Videoclip von „Highland Farewell", nicht dessen Making-Of und auch nicht die beigelegte Audio-CD oder der 40-minütige History-Monolog von Chris Boltendahl, sondern der Auftritt auf der Bühne des größten Heavy-Metal-Festivals der Welt. Wir sehen einen Chris Boltendahl im traditionellen Schottenrock, mit Lederrüstung, blauer Kriegsbemalung – scheinbar bereit für die schottische Unabhängigkeit zu kämpfen, auch wenn der aus Gladbeck stammende Sänger mit seinen grauen, langsam dünner werdenden Wuschelhaaren eher wie ein Stammeshäuptling, nicht wie ein junger Krieger wirkt. Aber was soll es, dreißig Jahre in einer Heavy-Metal-Band gehen an niemandem spurlos vorbei. Zumal Chris nach wie vor gesanglich so viel Druck macht wie eh und je. Sein Glück, dass niemand von ihm eine glasklare Fistelstimme erwartet. Grave Diggers Sound prügelt diese gewisse Portion sympathischen Akustikschmutz aus den Boxen – darüber können auch Hochglanzproduktion und die im Hintergrund herumhampelnden Van Canto nicht hinwegtäuschen. Diese sind übrigens nicht die einzigen Gäste. Auch Doro Pesch und Hansi Kürsch lassen sich auf der Bühne blicken. Kurzum: Für Grave-Digger_Fans ist das eine runde Sache.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Ausgabe #55 erscheint am
26. Juni,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Asphyx

Rock Hard
Das Festival

Gallhammer

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS